

In der lateinisch verfassten Literatur finden wir niemanden, der wie Annette von Droste-Hülshoff den Bodensee alle Jahreszeiten hindurch, fasziniert von seinem Schauspiel, beobachtete und sich darin wiederfand ²⁵³⁾, noch niemand konnte in dem Ensemble von weitem Gewässer, sanften Hügeln und schroffem Gebirge das bukolische Arkadien erkennen ²⁵⁴⁾, lange ist nichts von jenem "goldenen Rand Zärtlichkeit" zu spüren, der nach Martin Walser die Landschaft um den See und die Menschen an seinen Ufern auszeichne ²⁵⁵⁾.

Meer und See sind heute meist positiv konnotiert. Die Alten konnten die Schönheit des gewölbten Spiegels nicht empfinden, zu wüst und unberechenbar, ja lebensfeindlich prallten große Gewässer gegen die Sphäre der Landbewohner. Der sonst so hochgemute Odysseus verzweifelt im Seesturm, entfacht vom rächenden Poseidon ²⁵⁶⁾, und ähnlich lässt Vergil seinen Aeneas klagen, von der Wut der Winde und Wogen niedergeschmettert ²⁵⁷⁾. Vergil ist es auch, der in seiner Prophezeiung eines neuen Goldenen Zeitalters das Ende aller Seefahrt herbeiwünscht ²⁵⁸⁾.

*"Meer, du Räuber der Jugend,
Verderben bringendes Element,
Meer, du lässt unser Inselvolk
immer schwarze Kleider tragen."*

Aus einem Lied der Fischer auf Korfu,
1945 aufgezeichnet ²⁵⁹⁾.

An anderer Stelle ²⁶⁰⁾ sind wir schon auf Ammians Exkurs zu Rhein und Bodensee eingegangen. Der See dient dort als Metapher für ein barbarisches Umfeld, in das sich römische *virtus* wie der reißende Strom einen Weg gebahnt habe. In Walahfrid Strabos Otmar-Vita bilden der sturmgepeitschte See und die lebensfeindlichen Elemente lediglich das Medium für die wundersame Rettung aus dem Seesturm ²⁶¹⁾. Seine Fassung der *Visio Wettini* (825) jedoch leitet der junge Walahfrid mit einigen Hexametern ein, die häufig als erste poetische Würdigung des Bodensees zitiert werden ²⁶²⁾:

- 22 Rhenus ab Ausoniis quo ducitur Alpibus, aequor
miscet, in occiduis diffusus partibus, ingens.
Illius in medio suspenditur insula fluctu,
Augia nomen habens, iacet hanc Germania circa.
Haec solet egregias monachorum gignere turmas.
Primus in hac sanctus construxit moenia praesul
- 28 Pirminius ternisque gregem protexerat annis.

Ausonius 3: ausonisch (*poetisch für "italisch"*)
quo: (dort,) wohin (*relativ*)
aequor -oris n.: (*großes*) Gewässer, See
misceo 2: (*durch Mischung*) erzeugen,
hervorbringen
occiduis 3: untergehend; westlich
pars -tis f.: (*hier*) Richtung
diffusus 3: sich weithin ergießend,
ausgebreitet
suspendo 3: erheben; *im Pass.*: sich erheben
Augia -ae: Augia (dives oder maior =
Reichenau)
turma -ae: Schar
praesul -is m.: Bischof *MI Chr*
Pirminius -i: Pirmin (*gründete 724 das Kloster
Reichenau, s. o. S. 35f*)
terni 3: (je) drei

²⁵³⁾ Annette von Droste-Hülshoff: Am Turme. In: Kelter/Kinder 2009, S. 68f; zur Bedeutung der Landschaft für das dichterische Werk von Droste-Hülshoffs s. Faessler 1985, S. 29-31.

²⁵⁴⁾ Faessler 1985, S. 115-125.

²⁵⁵⁾ Martin Walser: Der Bodensee. < <http://www.lyrikwelt.de/gedichte/walsermarting2.htm> > (Letzter Zugriff 13. 03. 2010).

²⁵⁶⁾ Od. 5, 299-312.

²⁵⁷⁾ Aen. I 81-129.

²⁵⁸⁾ Ecl. 4, 38f. – Vgl. dazu Apokalypse 21, 1, wo ebenfalls eine neue Welt ohne Meer prophezeit wird: "Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr."

²⁵⁹⁾ Zitiert nach Hönig 2000, S. 17.

²⁶⁰⁾ s. o. S. 21-26.

²⁶¹⁾ s. o. S. 30f.

²⁶²⁾ Visio Wettini (ed. Knittel), v. 22-28, S. 44; ebenda, S. 7-39, als Einführung zur Visio Wettini.

Die Verse nehmen ihren Anfang bei den "ausonischen" Alpen und enden bei den Mauern der Klostergründung Pirmins auf der Reichenau ²⁶³⁾, die aus der Mitte des nach Westen sich ausdehnenden Sees emporsteigt. *Ausonia* steht in lateinischer Dichtung synonym für Italien, mit *moenia* umschreibt Walahfrid auch das Himmlische Jerusalem in Wettis Vision ²⁶⁴⁾. Der sonst gestaltlose See bildet die Kulisse für die Insel "mitten in Germanien", auf die der Dichter den Rhein hinfließen lässt. Somit wird erkennbar, dass Walahfrid keine topographisch genaue Einbettung seiner *Visio Wettini* im Auge hatte und schon gar nicht den See, sondern die Reichenau als "insula sacra", auf der mit Pirmin beginnend eine Reihe von hochberühmten Äbten und Mönchen ²⁶⁵⁾ mit "ausonischem Wasser", d. h. Religion und Zivilisation das Barbarenland befruchtete.

Die "Insel" als literarischer Topos blickt auf eine lange Geschichte zurück ²⁶⁶⁾ und kann ganz unterschiedliche Bilder evozieren: Odysseus erlebt die Insel der Kirke als gefährlich, Kalypsos Ortygia faszinierend und doch als Kerker, die Insel der Phäaken als Rettung aus dem Seesturm, mit der Weile jedoch als lähmende Isolation, nur auf dem heimatlichen Ithaka bei Penelope kommt er zur Ruhe und findet ein Ende seiner Leiden.

Als "Paradiesinsel" erfährt die Metapher im inselreichen Hellas eine besonders dynamische Entwicklung: Ursprünglich als Ort der toten Schatten in einer Anderwelt gedacht, siedelt Hesiod (7. Jhd. v. Chr.) sie jenseits der Säulen des Herakles im Okeanos an und zeichnet sie als "Inseln der Seligen" aus, auf denen unter Kronos' Herrschaft nur schuldlos gestorbene Heroen "mit kummerentlastetem Herzen" wohnten, wo "... süß wie Honig die Früchte dreimal im Jahr darbringt die kornspendende Erde" ²⁶⁷⁾. Auch Homer erzählt schon von den "Elysischen Gefilden" an den Grenzen der Welt, wo unter stets mildem Himmel die Helden sorglos ein ewiges Leben führen ²⁶⁸⁾.

Es lag nahe, sich angesichts der beengten und kargen Verhältnisse des archaischen Griechenlands ein solches Paradies auch als Realutopie auf Erden auszudenken. Odysseus' treuer Knecht Eumaios erzählt von seiner Heimat, der Insel Syria "an den Wenden der Sonne", dass sie nicht übermäßig bevölkert sei, gutes Land habe für Schafe und Rinder, für Wein und Weizen; Es gebe keine Hungersnot, keine Seuchen; kein jäher Tod raffe die Sterblichen dahin, sondern in hohem Alter treffe sie im Schlaf sanft ein Pfeil vom Silberbogen Apollons ²⁶⁹⁾.

Immer mehr flossen solche Mytheme des Goldenen Zeitalters in den alten Insel-Topos ein ²⁷⁰⁾, sodass Platon sein *Atlantis* wie selbstverständlich auf eine Inselgruppe verlegt, um in einem Mythos zu illustrieren, welche politischen Folgen die konsequente Umsetzung seiner Idee der Gerechtigkeit nach sich zöge ²⁷¹⁾. Iambulos (3. Jhd. v. Chr.) erzählt in einem fiktiven und märchenhaft ausgestalteten Reisebericht von einer im Indischen Ozean am Äquator liegenden *Sonneninsel*, dass dort alle Menschen gleich seien: Gleich von Gestalt und an Rechten würden jene jene genügsam vom gemeinschaftlichen Land leben, keine Ehe kennen und die Kinder gemeinsam erziehen, sich in allen Arbeiten abwechseln und noch genügend Zeit haben für astronomische und andere Studien ²⁷²⁾.

²⁶³⁾ Zu Pirmin und seiner Gründung auf der Reichenau s. o. S. 35f.

²⁶⁴⁾ *Visio Wettini*, v. 527 und 533, S. 70; vgl. dazu ebenda, S. 14f.

²⁶⁵⁾ Walahfrid lässt danach mit Pirmin beginnend (v 26-172) einen panegyrischen Katalog von Äbten bis 824 folgen.

²⁶⁶⁾ Frenzel 1976, S. 383-401.

²⁶⁷⁾ Werke 166-173.

²⁶⁸⁾ z. B. Od. 4, 561-569.

²⁶⁹⁾ Od. 15, 403-414.

²⁷⁰⁾ Zur weiteren Entfaltung der literarischen und ethnographischen Utopik der griechischen Klassik s. Bichler 1995, S. 73ff.

²⁷¹⁾ Zur Einführung in den uferlosen Atlantis-Komplex s. Bichler 1986, S. 71ff.

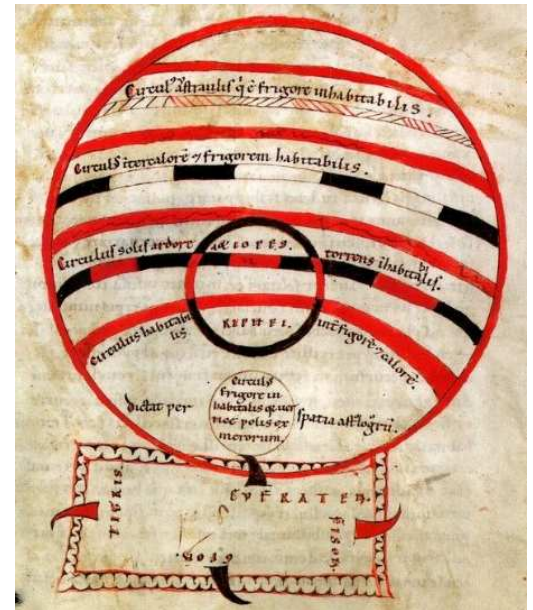
²⁷²⁾ Nach Diodoros (Siculus) II, 55-60.

Von dort war der motivgeschichtliche Weg nicht weit zu Thomas Morus²⁷³⁾, der in seiner *Utopia* (1516) vor allem an Platon, aber auch an Lukian²⁷⁴⁾ und Iambulos anknüpft: Wie auf dessen *Sonneninsel* die isolierte Lage weit draußen im südlichen Atlantik, auch hier weitgehende Egalität, kollektiv bewirtschaftetes Land mit abwechselnder Schollenpflicht, genügsames Leben und genügend Muße für Studien. Dieses zweiteilige Büchlein, eine Kombination aus Dialog und Reisebericht, entwirft in unterhaltsamer Form eine Gegenwelt zum frühkapitalistischen England seiner Zeit und begründet die neuzeitliche Tradition der literarischen Gesellschaftsutopie.

In den 13 Jahrhunderten, die zwischen Lukian und Morus liegen, ging der Insel-Topos sozusagen in der unablässigen Brandung der christlichen Geschichtsauffassung, die eine gerechte Ordnung erst im Jenseits für möglich hielt, beinahe unter. Paradieserwartungen wurden durchaus gehegt²⁷⁵⁾, ein Inselparadies auf Erden konnte aber nicht geduldet werden.

Das Dilemma wird in der rechts abgebildeten Illustration zur populären Legende um St. Brendan²⁷⁶⁾ aus Irland vor Augen geführt, der als Abt mit einigen Brüdern in See gestochen sei, um die "Terra Repromissionis Sanctorum" im Westen zu suchen: Nach vielen Irrfahrten und Abenteuern taucht aus dem über den Wassern liegenden Nebel eine schöne Insel auf; sie hat Quellen mit süßem Wasser, "ist voll von Obstbäumen wie im Herbst" und Edelsteinen, ständig leuchtet die Sonne. An einem breiten, unüberwindlichen Strom im Landesinneren erfahren die Brüder von einem plötzlich erscheinenden Engel, sie hätten ihr Ziel erreicht, am anderen Ufer liege das Land, das Gott seinen Getreuen als Zuflucht für die Endzeit²⁷⁷⁾ geben wolle, und dass sie jetzt, bitte schön, wieder nach Hause fahren könnten. Was sie auch "recto itinere" tun.

Die Rezeption jedoch macht jene Insel zum Garten Eden, angesiedelt am nördliche Rand der Erde, ausgewiesen durch die vier Paradiesflüsse. Der Wunsch, der Sehnsucht nach dem Paradies einen Sitz im Leben zu geben, siegt über theologische Bedenken.



Weltkarte nach Isidor von Sevilla mit angefügtem Paradies. Illustration zur *Navigatio Sancti Brendani* auf einem losen Pergamentblatt, spätes 12. Jhd., Ortsmuseum Bischofszell (CH). Abb. aus Brincken 2000, S. 19.

Die nach Süden orientierte Karte zeigt die Erdkugel nach Isidor, über die sich gürtelartig bewohnbare und unbewohnbare Klimazonen legen. Mit einem Kreis nördlich des Äquators wird die tatsächlich bekannte Welt umschrieben, im Süden bewohnt von den *Aeteopes* (= Afrikaner), im Norden von den *Riphei* (= Hyperboreer), einem legendären Volk jenseits der Montes Riphei.

Am Nordpol wird die Erde von einem teppichartigen Rechteck tangiert, das durch die vier Paradiesflüsse (*Tigris*, *Eufraten*, *Fison* und *Geon*, vgl. Genesis 2, 10-14) eindeutig als Garten Eden ausgewiesen ist.

²⁷³⁾ Zu Thomas Morus und seiner *Utopia* s. z. B. Heinisch 1966, S. 222-224 und 232f.

²⁷⁴⁾ Süßmuth 1967, S. 61 und 166; L(o)ukianos von Samosate († ~180) schuf mit seinen "Wahren Geschichten" eine köstliche Parodie auf die populären Erzählungen arrivierter Autoren über fremde Welten, die "Inseln der Seligen" und über die Seleniten, die Bewohner des Mondes.

²⁷⁵⁾ Im Wesentlichen knüpfen die mittelalterlichen Paradiesphantasien an Genesis 2, 10-14, an die Wiederkehr Christi nach 1000 Jahren (Ap. 20-22) sowie am Himmlischen Jerusalem (Ap. 21) an, z. B. in der *Visio Wettini* v. 525-539.

²⁷⁶⁾ St. Brendan (irisch *Brenaind*) † 577 oder 583, gründete mehrere Klöster in Irland, darunter sicher datierbar Clonfert 577. Um den schon im 9. Jhd. als Patron der Seeleute verehrten Abt rankten sich viele Legenden, aus denen im ausgehenden 10. Jhd. die *Navigatio Sancti Brendani* ausgekoppelt wurde. Dieser phantastische Reisebericht fand in mehr als 130 Abschriften am Kontinent weiteste Verbreitung, s. dazu Jacobsen 1999, S. 63-66.

²⁷⁷⁾ *Navigatio Sancti Brendani*, cap. 1: "... terra repromissionis sanctorum, quam daturus est Deus successoribus nostris in novissimo tempore", cap. 28: "Post multa vero curricula annorum declarabitur ista terra successoribus vestris, quando Christianorum supervenerit persecutio".

So weit wollte Walahfrid Strabo nicht gehen: Für ihn war die Reichenau die Heimat seiner frühen Klosterjahre, nach der er sich in der Fremde sehnte und auf die er letztlich zurückkehren durfte. Bevor wir uns seinem persönlichsten Gedicht an die Heimatinsel zuwenden, sei dieser alemannische Mönch, Gelehrte und Dichter endlich selbst vorgestellt, dem wir so viel verdanken:

Als der 807²⁷⁸⁾ geborene Walahfrid noch als Kind ins Kloster Reichenau gegeben wurde, hatte er es nicht leicht: Er kam aus einfachen Verhältnissen, während der Großteil seiner Mitbrüder aus dem alemannischen und fränkischen Adel stammte. Ein eigentlich unwesentliches Gebrechen machte ihm zusätzlich Kummer, wie er noch in späteren Jahren bitter anmerkte²⁷⁹⁾: Strabus ("der Schieler") wolle er sich nennen, nicht Strabo, wie es die Regel erfordern würde, denn ...

quod factor vitiavit opus, si dicere fas est,
hoc vitiato edam nomine: parce deus.

... das Werk, das der Schöpfer verdorben hat, wenn man so sagen darf, das werde ich mit einem verdorbenen Namen benennen: Gott sei mir gnädig.

Schon im Klosterschüler entzündete sich jener "Funke"²⁸⁰⁾, der seine Verse über alle handwerkliche Technik hinaus zu derart brillanten Gedichten machte, wie sie bis dahin der Reichenau unbekannt waren, sodass sogar sein Lehrer Tatto sich mindestens zwei metrische Episteln vom begabteren Schüler schreiben ließ. Er schrieb heimlich, musste Prügel befürchten, weil seinen Oberen ein dichtender Novize suspekt war, und dennoch griff man auf sein Talent zurück, um den in Prosa geschriebenen Bericht über die Visionen des sterbenden Mönches Wetti († 824) in eine moderne metrische Fassung zu bringen. Mit seiner *Visio Wettini* (825), keinem Geringeren als Grimald von Weißenburg²⁸¹⁾ gewidmet, dem damaligen Hofkaplan Ludwig des Frommen, tritt der etwa 18-Jährige in eine größere literarische Öffentlichkeit. Noch auf der Reichenau schuf Walahfrid zwei metrische Viten (*Vita S. Blaithmaic* und *Passio S. Mammae*), die Spannungen zwischen Meistern und Schüler blieben dennoch bestehen²⁸²⁾.

826 (oder 827) wurde Walahfrid in das Kloster Fulda versetzt, das damals über 600 Mönche unter dem großen Gelehrten und im kaiserlichen Dienst häufig abwesenden Abt Hrabanus Maurus (822-842) beherbergte. Aus seinen Fuldaer Gedichten hören wir von Klagen über Kälte, Armut und Sehnsucht nach der Reichenau. Dennoch könnte Walahfrid gerade in Fulda jenen "Zunder" gefunden haben, den sein Funke benötigte: Bei Hrabanus, den die Nachwelt als "primus praeceptor Germaniae" rühmt, lernte er die antike Literatur in wesentlich größerer Breite kennen, als dies auf der Reichenau möglich war.

Auf Fürsprache seines Abtes, noch mehr wohl des Hofkaplans Grimald ereilte ihn 829 die ehrenvolle Berufung an die Hofschule der Kaiserpfalz in Aachen als Prinzenerzieher, insbesondere des Prinzen



Walahfrid mit Nimbus (!),
zusammen mit dem
Schreiber Gotscalc in einer
Vitensammlung des
Klosters Lambach, 1170-80.
Abb. aus Holter 1959,
S. 245.

²⁷⁸⁾ Zur Datierung s. neuerdings Berschin 2001, S. 53; Die folgende biographische Skizze beruht im Wesentlichen auf Berschin 2000, S. 1-15, und Manitius 1911, S. 302-315.

²⁷⁹⁾ Walahfridi Strabi carmina, carm. 23, v. 263-268, S. 375. Vgl. dazu carm. 12, v. 7f, S. 359: "Respice, quem torto spectare videbis oculo, / iste puer mittit haec tibi verba, pater" ("Blick', Vater, gnädig auf den, der, wie du siehst, mit verdrehtem Auge schaut, dieser Knabe schickt dir diese Worte").

²⁸⁰⁾ Im Widmungsprolog seiner *Visio Wettini* (Walahfridi Strabi carmina, S. 302) an Grimald entschuldigt sich Walahfrid für eventuelle Fehler mit der selbstbewussten Metapher: "Scintilla quaedam inest et eget fomite" ("Ein Funke glimmt in mir, bedarf aber des Zunders").

²⁸¹⁾ zu Grimald s. Anm. 283.

²⁸²⁾ Walahfridi Strabi carmina: Carm. 12, v. 3f, S. 375: "Sunt mihi namque patres celeberrima iura tenentes, / talia curantes non recitare metra" ("Ich habe nämlich Väter in einflussreichen Positionen, die aber solche Verse nicht lesen lassen").

Karl (II. "des Kahlen", 823-877), des jüngsten Sohnes Ks. Ludwig des Frommen und seiner zweiten Gattin Judith. Aus dieser Zeit stammt eine Reihe von Gedichten, die der Hofpoesie zugerechnet werden, seine metrische Fassung der *Vita S. Galli* auf Wunsch des St. Galler Abtes Gozbert, sein in 75 Handschriften am weitesten verbreitetes Werk, und als deren Fortsetzung die *Vita S. Otmari*.

In Aachen geriet Walahfrid allerdings auch in den Konflikt zwischen Ks. Ludwig und seinen Söhnen. Er hatte sich unmissverständlich als Anhänger der Reichseinheit deklariert, hatte eine Ekloge auf Kaiserin Judith sowie ein panegyrisches Begrüßungsgedicht an den jungen Karl geschrieben und geglaubt, den Prinzen Ludwig (II., "den Deutschen") zu Bescheidenheit und Eintracht ermahnen zu dürfen. Als er 838 vom noch regierenden Ks. Ludwig (dem Frommen) für seine Hofdienste mit der Abtei Reichenau belohnt werden sollte, verweigerte der Konvent seine Wahl, vielleicht auf Betreiben Ludwig des Deutschen, der die Hoheit über die Reichenau beanspruchte. Walahfrid musste nach Speyer flüchten und dort abwarten, bis sein Mentor Grimald von Weißenburg ²⁸³⁾ eine Aussöhnung mit dem ostfränkischen König herbeiführen konnte. 842 endlich durfte Walahfrid mit 35 Jahren als 12. Abt der Reichenau sein Amt wirklich antreten.

Auch neben seinen Verpflichtungen als Vorsteher eines Großklosters war Walahfrid weiterhin schriftstellerisch tätig. Er schuf neue Fassungen der Viten Karls des Großen sowie Ludwig des Frommen, und auch sein reizendes Gartengedicht *Hortulus* ²⁸⁴⁾, seinem treuen Freund und Schicksalsgenossen Grimald gewidmet, könnte auf der Reichenau entstanden sein. In der Stiftsbibliothek St. Gallen wird noch Walahfrids *Vademecum* ²⁸⁵⁾ aufbewahrt, in dem er ganz unterschiedliche Früchte seiner Studien gesammelt hat: Da finden wir Auszüge aus antiken Grammatikern und Historikern, zur Zeitrechnung, zu verschiedenen Alphabeten, Medizin und ein spezielles Interesse des Abtes an Vorzeichen.



Angelsächsische Runen aus Walahfrids *Vademecum*. Codex Sang. 878, p. 321, StB. St. Gallen / Codices Electronici Sangallenses.

Als Abt eines Reichsklosters hatte er auch Hofdienste zu leisten. Auf einer solchen diplomatischen Mission zum westfränkischen König Karl ("dem Kahlen"), seinem ehemaligen Zögling, erkrankte Walahfrid am 18. August 849 in der Loire. Die Brüder brachten den Leichnam zurück und bestatteten ihn auf der Insel. Ein *Epitaphium*, von einem anonymen Mönch als elegisches Distichon verfasst, beklagt den "allzu frühen Tod" des "vor allen Liebenswertem" und lässt die Reichenau selbst über den unwiderrufbaren Verlust "ohne Ende" trauern ²⁸⁶⁾. Nachhaltiger wirkte die Ehrung durch seinen Nachfolger Abt Folkwin, der Walahfrids Todestag zum Gedenktag für alle Reichenauer Äbte erhob. Sein Grab aber ist verschwunden und das erwähnte *Epitaphium* wurde vielleicht nie in Stein gemeißelt. Seine Werke jedoch sind uns geblieben. Mit Augustinus ²⁸⁷⁾ sei empfohlen: "Nimm und lies!"

Lesen wir also, um zum Bodensee zurückzukehren, Walahfrids vermutlich in Fulda geschriebene rührende Liebeserklärung an die Reichenau:

²⁸³⁾ Grimald († 872) stammt aus fränkischem Adel, wurde im Kloster Reichenau ausgebildet, spätestens ab 824 Hofkaplan am Hofe Ludwig des Frommen, 825 Abt des Klosters Weißenburg, seit 833 Erzkanzler des Reiches; er wurde 839 in den Auseinandersetzungen zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen als Anhänger des Kaisers vertrieben, 841 jedoch von Kg. Ludwig dem Deutschen wieder an den Hof geholt und mit der Abtei St. Gallen betraut. Goullet 2008, S. 21-24.

²⁸⁴⁾ Zum "Hortulus" s. u. S. 100f. Berschin 2000, S. 16, nimmt an, dass dieses Werk in der Aachener Zeit entstanden sei. Wegen der biographischen Parallele zwischen Walahfrid und Grimald ist auch eine Abfassung nach 842 denkbar, s. Stoffler 2000, S. 49.

²⁸⁵⁾ Codex Sang. 878; s. dazu Bischoff 1967, S. 34-51.

²⁸⁶⁾ Walahfridi Strabi carmina: Appendix I, S. 432f; zu dem "Epitaphium Walfredi Abbati" und den dort eingebauten Klassikerzitaten s. Berschin 2000, S. 9-11.

²⁸⁷⁾ Conf. VIII 12, 29.

Metrum Saphicum ²⁸⁸⁾

3 x Hendekasyllabus — — — — — | — — — — —
1 x Adoneus — — — — —

1. Strophe Músa, nóstrum, plángo, sorór, dolórem,
pánde dé nostró miserúm recéssum,
héu, soló, quem cóntinuó pudénda
préssit egéstas.
- 2-7 *Klage über Einsamkeit in der Fremde, über physisch und psychisch empfundene bittere Kälte sowie über die Abwesenheit des Lehrers (Hrabanus Maurus)*
- 8 Ecce prorumpunt lacrimae, recordor,
quam bona dudum fruerer quiete,
cum daret felix mihimet pusillum
Augia tectum.
- 9 Sancta sis semper nimiumque cara
mater ex sanctis cuneis dicata,
laude, profectu, meritis, honore
insula felix.
- 10 Nunc item sanctum liceat vocare,
qua dei matris colitur patenter
cultus, ut laeti merito sonemus:
insula felix.
- 11 Tu licet cingaris aquis profundis,
es tamen firmissima caritate,
quae sacra in cunctos documenta spargis,
insula felix.
- 12 Te quidem semper cupiens videre
per dies noctesque tui recordor,
cuncta quae nobis bona ferre gestis,
insula felix.
- 13 Nunc valens crescas, valeas vigendo,
ut voluntatem domini sequendo
cum tuis natis pariter voceris
Augia felix.
- 14 Donet hoc Christi pietas Tonantis,
ut locis gaudere tuis reductus
ordiar dicens: Vale, gloriosa
mater, in aevum.
- 15-17 *Bitte an den Erlöser um wärmende Weisheit und noch genug an Lebenszeit, um in die Heimat zurückkehren und dem dreifaltigen Gott danken zu können.*

plango 3: (be-) klagen
pando 3: ausbreiten, (ver-) künden
recessus -us: Trennung
solum -i: (heimatlicher) Boden
quem: bezogen auf das lyrische Ich
pudendus 3: schändlich, beschämend
egestas -atis f.: Not
recordor 1: sich erinnern:
[⇒ erg.] si recordor, quam ...
dudum (adv.): vor kurzem, einst
fruo 3 (+ abl.): genießen
mihimet = (verstärkt) mihi
pusillus 3: klein, bescheiden
Augia -ae: "die Augia" (= Reichenau)
tectum -i: Dach
nimium (adv.): besonders
cuneus -i: Heerschar; Schar
dicatus 3: geweiht
ex (+ abl., kausal): wegen, infolge, durch
profectus -us m.: Erfolg
meritum -i: Verdienst, Leistung
nunc item: nochmals
vocare [⇒ erg.] te
liceat (+ Inf.): es sei erlaubt, man darf
qua: wo
patenter (adv.): offen, weithin
merito (adv.): zu Recht
sono 1: erschallen (lassen), singen
licet (+ Konj.): obwohl, wenn auch
profundus 3: tief
documenta -orum: Lehre
spargo 3 (+ in + acc.): austeilen, verschenken an
recordor 1 (+ gen.): sich erinnern an
gestio 4: wünschen, wollen
valeo 2: stark / gesund sein, PPA: kraftvoll
vigeo 2: (auf-)blühen, in Blüte stehen
sequor 3 (+ acc.): gehorchen, folgen
natus -i: Sohn
pariter (adv.): gleichermaßen
voco 1: (hier) nennen
pietas -atis f.: (hier) Gnade, Güte
tonans -antis: donnernd; "Donnerer" [Epitheton für Jupiter !], der Allmächtige MI Chr
ordior 4: beginnen, anheben (dürfen)
in aevum: in / für alle Ewigkeit

²⁸⁸⁾ Walahfridi Strabi carmina LXXV, S. 412f; vgl. dazu Berschin 2001, S. 23-54.

Wie in einem antiken Prooemium hebt das Gedicht an mit dem traditionellen Musenanruf und der Nennung des ersten Themas: Trauer über die Trennung von der Heimat. In den Strophen 2-7 breitet das lyrische Ich, salopp übersetzt ein 'vielfach gemobbter Zugereister'²⁸⁹⁾, sein Leid in der Fremde aus: Kälte allüberall – im Schlafsaal und draußen, im Gesicht und an Händen, Gänsehaut sogar an den Beinen. Nichts wärmt, keine tröstende Zuwendung eines gütigen Meisters und, da auch der ehrwürdige Vater Hrabanus außer Landes weilt, kann sich das Ich auch an der Glut seines Talents nicht erwärmen.

Was liegt näher, als sich unter Tränen an die "Mutter" zu erinnern, an die ferne *Augia*, die ihm Frieden unter bescheidenem Dach geboten hat (Str. 8)! Bis Str. 12 wird die Erinnerung an die *insula felix*, viermal im Adoneus refrainartig wiederholt, beschworen: Wie heilig sie sei, welchen Ruhm und welche Verdienste sie sich um die Lehre erworben habe, mitten in den Fluten und doch fest auf *caritas* gegründet, heilig allein schon durch die dort geübte Verehrung der Gottesmutter; stete Sehnsucht, Erinnerung jeden Tag, jede Nacht.

Dominieren bis Str. 8 Ausdrücke der Kälte und Trauer, ist die Erinnerung an die Heimat (Str. 9-12) zunehmend in einer freundlicheren (*felix, laeti merito sonemus, caritate, cuncta bona*) und emphatischeren (Optativ *sancta sis*, Hortativ *sonemus*, direkte Anrede *tu / te*) Tonart gehalten.

Die Str. 13-14 variieren den Refrain (*Augia felix, mater in aevum*), bilden gleichzeitig retardierend so etwas wie einen vorläufigen Abschiedsgruß (*valens, valeas, vale*) und leiten schon zum abschließenden Gebet (Str. 15-16) über, das in der traditionellen dreistufigen Form gehalten ist: Anrede (*Christe, rex regum, dominus potentium; redemptor*), Lobpreis (*qui patris prudentia nominaris*) und eigentliches Anliegen (*Bitte um genug Lebensjahre, um noch nach Hause zurückkehren zu können*). Mit Str. 17 mündet das Gebet ein in den Lobpreis der Dreifaltigkeit und schließt das Gedicht feierlich (*tempora saeculi*) ab.

W. Berschin bezeichnet dieses Gedicht als Walahfrids "persönlichstes Wort"²⁹⁰⁾, und es gibt keinen Grund, an der Identität des lyrischen Ichs und des Autors zu zweifeln. Während andere seiner *carmina* durch eine Vielzahl von Zitaten antiker Autoren glänzen, spielen sie hier keine wichtige Rolle, sondern die Strophen zwischen dem Musenanruf (Str. 1) und Gebet (Str. 15-17) werden getragen vom sehr emotionalen Ausdruck der Trauer und Sehnsucht. Biographisch deutet einiges auf seine Fuldaer Zeit hin: Er befindet sich nicht mehr auf der Reichenau, ist aber noch angewiesen auf die Zuwendung von "Meistern", d. h. Lehrern, der Abt ist länger außer Haus, was auf den in Reichsdiensten tätigen Hrabanus sicher zutraf, er leidet Not, und es ist so kalt wie in jenem Gedicht²⁹¹⁾, in dem "der Schieler", barfußig und vor Kälte zitternd, seinen Abt Hraban an die schon lange versprochenen Schuhe erinnert. Nicht zuletzt ist das Gedicht in einer Fuldaer Handschrift bewahrt worden, wo es auch diesen merkwürdigen Titel führt²⁹²⁾:

Carmen sapphicum steht dort über dem Gedicht, von einem Fuldaer Schreiber oder von Walahfrid selbst so genannt. Da es ungewöhnlich ist, ein Gedicht nach der Form zu benennen, sollten wir diesem Hinweis nachgehen. Die klassische Version der Sapphischen Strophe, von Catull und Horaz in die lateinische Lyrik eingeführt, besteht aus drei Elfsilblern mit der Zäsur nach der fünften Silbe und einem schließenden Adoneus. Walahfrid variiert im Elfsilbler die Position der Zäsuren, fügt auch Nebenzäsuren ein, sodass er den Rhythmus je nach Bedarf gestalten kann.

²⁸⁹⁾ Str. 2: "malis tactus variis perosus colonus". Das Bedeutungsspektrum von *colonus* reicht von "Bauer" über "Pächter" bis hin zu "fremder Ansiedler". Jedenfalls ist das Lexem in einem standesbewussten Umfeld pejorativ konnotiert.

²⁹⁰⁾ Berschin 2000, S. 5.

²⁹¹⁾ Walahfridi Strabi carmina IX/2, S. 358, v. 1: Hrabano patri per verba precantia Strabus".

²⁹²⁾ Berschin 2001, S. 41.

Sehen wir uns dies in der ersten Strophe an:

Músa, nóstrum, | plángo, | sorór, | dolórem,
pánde dé nostró | miserúm recéssum,
háu, soló, | quem cóntinuó | pudénda
préssit egéstas.

Der Musenanruf präsentiert sich geradezu in seine Einzelteile zertrümmert (Vokativ, Imperativ, zwei verschränkte Hyperbata *Musa ... soror, nostrum ... dolorem*). Der zentrale Klageruf *plange* verdrängt die Hauptzäsur vom erwarteten Platz. Der zweite Vers, eingeleitet durch *pande* als leiseres Echo auf *plange*, wird im erwarteten Rhythmus geführt, erhält aber seine Spannung durch das Hyperbaton *de nostro ... solo*, das in den nächsten Vers überspringt und in die Nähe zur *pudenda ... egestas* rückt. Der 3. Vers weist statt der Hauptzäsur zwei Nebenzäsuren auf, was den gewohnten Rhythmus völlig durchbricht, genauso wie *pudenda* schon mehr dem vierten Vers angehört. Der Adoneus schließt mit *egestas*, dem Thema der folgenden Strophen.

Mit seinen flexibel gesetzten Zäsuren in Verbindung mit Interjektionen, Hyperbata und Enjambement erzeugt Walahfrid einen ständigen Wechsel des Rhythmus' und vermeidet so nicht nur die schon von Ausonius († 394) gefürchtete Monotonie der sapphischen Strophe²⁹³⁾, sondern drückt die Zerrissenheit des Trauernden auch formal angemessen aus.

Walahfrids *Metrum Saphicum* hat immer wieder zu Übersetzungen herausgefordert²⁹⁴⁾. Etwas anderes, nämlich eine Nachdichtung in alemannischer Mundart, wie sie am Untersee gesprochen wird, hat anno 2000 Bruno Epple versucht. Die Eingangsstrophe klingt dort so²⁹⁵⁾:

*Wo find i e Ohr, wenn mi s Blange hommsuecht,
arg veschwolle ischt mr mi Herz vum Jommer,
Kummer druckt mi hert und im Elend bin i
arm und eloonig.*

B. Epple verzichtet aus gutem Grund auf den Musenanruf, der in einem alemannischen Gedicht anachronistisch wäre. Der Klageschrei jedoch und das Elend der Einsamkeit, das greift auch auf Alemannisch ans Herz.

²⁹³⁾ Berschin 2001, S. 43.

²⁹⁴⁾ z. B. zuletzt Berschin 2001, S. 33-38, der eine sorgfältige Interlinearversion bereitstellt.

²⁹⁵⁾ Epple 2001, S. 14-21, das Zitat S. 14.

In beiden bisher vorgestellten Textproben aus Walahfrids Dichtung stand die Reichenau als *insula sacra* im Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Noch enger wird der Horizont, noch konzentrierter der Blick, den er uns auf seinen "Hortulus"²⁹⁶⁾ werfen lässt. Als Abt auf die Reichenau (838/842-849) zurückgekehrt, entwirft er in diesem Lehrgedicht über den Gartenbau einen Klostergarten, in dem über den duftenden, von Bienen umsummten Heil- und Küchenkräutern ein Hauch antiker Gartenpoesie weht: Geschützt von Mauern herrscht dort Stille, auch Kargheit, die durch *labor improbus*²⁹⁷⁾ überwunden wird und zu Genügsamkeit erzieht, es wachsen unter der fürsorglichen Hand des Gärtners kleine Schönheiten heran und laden zur Kontemplation ein²⁹⁸⁾. In der Widmung an Grimald, seinen ehemaligen Mentor und befreundeten Abt von St. Gallen²⁹⁹⁾, wird das Gärtlein auch zum Ort der Erholung³⁰⁰⁾:

Ut cum consepto vilis consederis horti
subter opacatas frondenti vertice malos,
Persicus imparibus crines ubi dividit umbris,
dum tibi cana legunt tenera lanugine poma
ludentes pueri, schola laetabunda tuorum,
atque volis ingentia mala capacibus indunt,
grandia conantes includere corpora palmis:
Quo moneare habeas nostri, pater alme, laboris ...

*Wenn du einmal verweilst im Geheg' deines grünenden Gartens,
unter dem laubreichen Wipfel der schattigen Obstbäume sitzend,
wo der Pfirsich mit ungleichem Schatten die Strahlen zerstreuet,
während die spielenden Knaben, die fröhliche Schule des Klosters,
dir die weißlichen Früchte mit zarter, flaumiger Schale
sammeln – sie legen sie in die geräumige Wölbung der Hände,
mit ihren Fingern versuchend, die Kugeln ganz zu umspannen – ,
dann, mein gütiger Vater, gedenke unserer Mühsal ...*

Die Szene erinnert an Vergils erste Ekloge: Der ruhelos wandernde Hirte Meliboeus klagt den Verlust seiner Heimat dem alten Tityrus, der im Schatten der weit ausladenden Buche nahe beim kühlenden Wasser seine Muße genießt, unter Vogelgezwitscher auf seiner Rohrflöte ein ländliches Lied ersinnt und dankbar auf seine Obstbäume, seine Herde und sein von blühenden Sträuchern umgrenztes Landgut blicken kann, das ihm "ein Gott"³⁰¹⁾ in Rom zurückgegeben hat.

Vergil schuf dieses Gedicht um 41 v. Chr. vor dem Hintergrund des Bürgerkrieges und der damit verbundenen Proskriptionen. Auch er hatte sein Landgut bei Mantua verloren, bekam es jedoch vom jungen Octavian zurück, wofür der Dichter dem Herrscher zeitlebens dankbar blieb.



Tityrus und der Hirte Meliboeus. Illustration zur 1. Ekloge im Vergilius Romanus, spätes 5. Jhd. Biblioteca Apostolica, Cod. Vat. lat. 3867, fol. 1r.

²⁹⁶⁾ "Hortulus" ist ein häufig zitierter Kurztitel; in der von Vadian entdeckten Handschrift steht der Titel "Liber de cultura hortarum". – Als Textgrundlage dient die hilfreiche Edition von Stoffler 2000, S. 124-159.

²⁹⁷⁾ Vergil, Georg. I 145f; dazu s. o. S. 77.

²⁹⁸⁾ Stoffler 2000, S. 42f.

²⁹⁹⁾ s. Anm. 283.

³⁰⁰⁾ Hortulus 432-439, Übersetzung nach Werner Näf und Matthäus Gabathuler, zitiert nach Stoffler 2000, S. 151.

³⁰¹⁾ Vergil, Ecl. 1, 6f. und 42 ("illum iuvenem").

Damit tun sich biographische Parallelen sowohl zu Walahfrid wie auch Grimald auf. Beide hatten im Zuge der karolingischen Thronkämpfe kurzfristig ihr Abbatat verloren, wurden jedoch von Ludwig dem Deutschen wieder eingesetzt³⁰²⁾. Und wie der bäuerliche Sänger Tityrus als *Alter ego* Vergils verstanden worden ist, können wir neben Grimald auch Walahfrid im Schatten der Obstbäume sitzen sehen, wie er voll Genugtuung auf seinen Garten, sein Werk und die fröhliche Schar der Klosterschüler blickt.

Als Leitmotiv wurde schon die Muße unter einem Schatten spendenden Baum beim nahen Wasser genannt. Damit nimmt Walahfrid den alten Topos vom *locus amoenus* auf, dem idealen Lustort antiker Landschaftspoese³⁰³⁾. Als frühes Beispiel sei auf das Ziegeneiland verwiesen, wie es sich dem Blick Odysseus' darbot³⁰⁴⁾:




*Denn nicht kärglich ist es, es trüge zu jeglicher Jahreszeit.
Da ziehn Wiesen entlang am Ufer des grauen Meeres,
feucht und weich; es gediehe der unverwüstliche Weinstock.
Ebener Grund ist da zum Ackern, man würde das höchste
Kornfeld mähen zur Zeit; denn fett ist unten das Erdreich.
...
Endlich am Haupt der Bucht ergießt sich ein herrliches Wasser,
sprudelnd aus felsiger Kluft, und umher stehen grünende Pappeln.*

Dieser idyllisch verklärte Ort ist ausgestattet mit üppiger Fruchtbarkeit auf grünen Wiesen, mit Quellwasser und Schatten unter Bäumen. Spätere fügen diesem Repertoire noch ewigen Frühling mit sanften Winden hinzu, auch Nymphen und kühle Grotten, wollige Schafe, friedliche Rinder und den Hirten³⁰⁵⁾, der wie Tityrus entspannt auf der blühenden Wiese im Schatten eines weit ausladenden Baumes liegt und sich auf seiner Flöte ein Lied für seine Geliebte ausdenkt³⁰⁶⁾.

Es ist aber nicht eine wild wachsende Buche wie bei Vergil, sondern Walahfrid setzt Grimald unter von Menschenhand gehegte Obstbäume. Nicht blühende Hecken ergeben die lockere Einfriedung, sondern hohe Mauern und Säulenhallen umstehen einen *hortus conclusus*. Keine Schafe und Rinder tummeln sich auf offener Weide, stattdessen sammelt die *schola laetabunda* die Früchte des gezüchteten Pfirsichbaumes. Die Gartenfläche ist durch schmale Wege regelmäßig in 24 Beete unterteilt, die von Brettern begrenzt und erhöht sind, in denen zwischen Heil- und Küchenkräutern auch die Rose und Lilie, die Blumen Marias und Symbole der Kirche, gedeihen³⁰⁷⁾.

salvia Salbei	cerefolium Kerbel	lilium Weiße L.	rosa Rose	papaver Mohn	sclarega Musk.-Salbei
ruta Weinraute	lybisticum Lieb- stöckel	gladiolus Schwert- lilie	rafanum Rettich	nepeta Katzen- minze	costus Fruen- minze
	foeniculum Fenchel	marrubium Andorn	ambrosia ?	agrimonia Oder- menie	menta Minze
abrotanum Eberraute					pulegium Polei- minze
cucurbita Flaschenkürbis	pepones Honigmelone		absinthum Wermut	vettonica Bettonie	appium Sellerie

Walahfrid Strabos Hortulus nach der Abfolge der Pflanzenporträts in Kombination mit dem St. Galler Klosterplan (820-830).

-  auch im Kräutergarten des St. Galler Klosterplanes genannt
-  auch im Gemüsegarten des St. Galler Klosterplanes genannt
-  nur im Hortulus genannt

³⁰²⁾ s. o. Anm. 283 und S. 96.

³⁰³⁾ Curtius 1993, S. 192-209.

³⁰⁴⁾ Od. 9, 131-141 (in der Übersetzung von F. W. Ehrenthal 1878).

³⁰⁵⁾ Curtius 1993, S. 194f.

³⁰⁶⁾ Vergil, Ecl. 1, 1-5.

³⁰⁷⁾ Hortulus 33, 63-67, 125 (zur Anlage), 434-436 (pueri), 47, 361, 387 (zu den Beeten), 392-404 (Rose), 248-261 (Lilie), 405-428 (Blumensymbolik). Zum Bepflanzungsplan s. < <http://latein.schulenriedenburg.at/Heilpflanzen.pdf> > (letzter Zugriff 30. 03. 2010).

Walahfrids macht seinen Hortulus zum Paradiesgärtlein, aber zu einem sehr irdischen und wirklichkeitsnahen, in dem der Gärtner vorsichtig bewässert, Brennnessel jätet und sich nicht scheuen darf, beim Ausbringen des Düngers seine Hände schmutzig zu machen³⁰⁸⁾.

Ebenfalls an Abt Grimald gerichtet ist ein Brief, den der Mönch Ermenrich von Ellwangen³⁰⁹⁾ um 854 schrieb und aus dem im Folgenden zu zitieren sein wird. Am Schluss dieses merkwürdigen Traktates, "... zusammengestoppelt aus theologischen, grammatischen und mythologischen Dingen"³¹⁰⁾, drängt es seine "lange eingesperrte Muse"³¹¹⁾, den Rhein zu besingen:

Wie Walahfrid lässt er den Fluss von den Ausonischen Bergen heruntersteigen³¹²⁾ und sich zum *mare Brigantinum* aufstauen, er verwendet den mittlerweile gebräuchlichen Namen *Potamicus* und rühmt den Fischreichtum. Von Ammian übernimmt er die Vorstellung, dass der Fluss den See durchschneide³¹³⁾, um dann *Constantia* zu umarmen:

50 Exin progrediens parit Auuam cespite claram,
insula quae est aliis prestantior Augia sola
– auget enim in doctis doctam cum dogmate vitam –,
fertilis arboribus cum vitibus undique cincta,
quo flores vernant semper, quo lilia spirant,
quae me nutrit ovans et cum nutrimine sancto,
56 quam laudat populus hinc usque Britannos ...

exin: von da an, sodann
progredior 3M: vorwärts-, weiterfließen
pario 3M: gebären, (hier) hervorbringen
Auuu: Au (= *Reichenau*)
c[fa]lespes -itis m.: Rasen, Wiese, das Grün
pr[fa]lestans: hervorragend
Augia: Augia (dives = *Reichenau*)
augeo 2: vermehren, bereichern
dogma -atis n.: (*griech. Lehnwort, vgl. docére*)
Glaubenssatz *Chr*; Lehre
vitis -is f.: Weinrebe
cinctus 3: umgeben, umringt, umschlungen
quo = ubi
verno 1: sich verjüngen; (hier) aufblühen
spiro 1: (hier) duften
nutrio 4: ernähren
ovo 1: frohlocken, jublieren
nutrimen -inis n.: Nahrung
hinc usque (+ acc.): von hier bis zu
Britanni -orum: Britannen (*als am Rande der Welt lebendes Volk, vgl. Vergil, Ecl. I 66: toto divisos orbe Britannos*).

Hier ist sie wieder, die *insula sacra*, und Ermenrich überhöht die Einzigartigkeit der *Augia*, indem er den Namen von *augere* ableitet und das Polyptoton *doctis doctam* mit dem etymologisch tatsächlich verwandten *dogmate* steigernd verbindet. Dass er selbst den Segen der Insel genießen kann, ist ihm eine weitere etymologisierende Figur (*nutrit ... nutrimine*) wert.

Doch unversehens wird die heilige Insel auch zum *locus amoenus*: Die *Auuu* sei berühmt bis an den Rand der Welt nicht nur wegen ihrer grünen Wiesen, reich an Obstbäumen und von Weinreben geradezu umzingelt, immer wieder erblühten Blumen, über allem schwebte der Duft der Lilien. Und in den folgenden, hier nicht zitierten Versen stellt sich mit "Folcwinus custos candidus abbas"³¹⁴⁾ auch der seine Herde hütende Hirte ein, der "tranquilla pace" sich daran erfreuen solle³¹⁵⁾.

³⁰⁸⁾ Hortulus 55-61, 32-43, 14.

³⁰⁹⁾ Ermenrich von Ellwangen (~814-874), aus alemannischer Adelsfamilie, Klosterschüler in Fulda und Reichenau, Mönch in Ellwangen, hielt sich auch gewisse Zeit in St. Gallen und auf der Reichenau auf; 866 als Bischof von Passau investiert. Zu Ermenrich allgemein s. neuerdings Goulet 2008, S. 17-21, zur Epistola S. 30-42.

³¹⁰⁾ E. Dümmler in der Einleitung zu seiner Edition (MGH Epp. V/10), S. 535, nach welcher auch die v. 50-56 zitiert sind.

³¹¹⁾ Ermenrici Elwangensis epistola (MGH Epp. V/10), S. 576, Z. 8: "Hinc iam Musam diu inclusam iuvat exclamare".

³¹²⁾ Visio Wettini v. 22, s. o. S. 92.

³¹³⁾ Ammian XV 4,4; s. o. S. 24.

³¹⁴⁾ Folkwin ist der Nachfolger Walahfrids als Abt der Reichenau 849-858.

³¹⁵⁾ v. 57-60, S. 577.

Bevor wir in der lateinischen Literatur zum Bodensee weiterblättern, sollten wir einen Blick auf die Veränderungen werfen, die die Landschaftsdarstellung im ausgehenden Mittelalter erfahren hat.



Stephan Lochner: Madonna im Rosenhag. ~1448. Wallraf-Richartz-Museum in Köln.



Albrecht Dürer: Wunderbare Errettung eines Knaben aus Bregenz. 1490-1493. Sammlung Heinz Kisters in Kreuzlingen.



Anonymus: Allegorie auf Leben und Tod. ~ 1480. Germ. Nationalmuseum in Nürnberg.

Die Madonna des in Meersburg am Bodensee geborenen Stephan Lochner sitzt vor einer Rosenlaube, umgeben von Engelchen, von denen die einen musizieren, die anderen lauschen oder ziehen den traditionellen Goldhintergrund wie einen Vorhang auf. Eine Landschaft wird überhaupt nicht wahrgenommen, vielmehr setzt Lochner seine Madonna in das durch Wiesengrün, Rasenbank und Rosenlaube angedeutete Ambiente eines *hortus conclusus*, des umschlossenen Paradiesgärtleins, über das Gottvater und Heiliger Geist im Himmel wachen.

Ganz anders die Tafel des jungen Albrecht Dürer, Teil einer größeren Auftragsarbeit: Die Rettung des jungen Bregenzer, seine trauernden Eltern und die Fischer sind so arrangiert, dass der Blick auf die genau erfasste Umgebung fallen kann: Da erkennen wir die Klause zwischen Lochau und Bregenz, Mauern und Türme der Oberstadt, die Lädinen am weiten See, die Hügellandschaft an den Ufern, und im fernerem Hintergrund ragt unverkennbar das Säntismassiv empor. Dürer, so könnte man das Bild verstehen, arbeitete seinen Auftrag ab, sein eigentliches Interesse lag aber in der Erfassung der Landschaft um ihrer selbst willen.

Wieder anders die anonyme Flügeltafel: Der Gebhardsberg ist an seiner charakteristischen Gestalt erkennbar, auch Lindau und die Weite des Sees. Alles andere aber dient der Allegorie auf Leben und Tod. Die linke Hälfte mit der Leiche, mit toten Bäumen, verbrannten Ruinen und zerstörtem Pallas der Burg stehen für den Tod, die rechte symbolisiert Leben, Liebe und wohl auch Wohlstand. Landschaft wird so zum Träger eines Subtextes, der das eigentliche Motiv verschlüsselt wiedergibt.

Allein an diesen drei Beispielen lässt sich die tief greifende Veränderung in Wahrnehmung und Darstellung von Landschaft ablesen. Daher drängt sich die Frage auf, woher dieser Wandel kommt.

Dieser neuen Wahrnehmung der Natur begegnen wir erstmals in einem Brief Francesco Petrarca's, in welchem er von seiner Besteigung des Mont Ventoux anno 1336 berichtet: "... *sola videndi insignem loci altitudinem cupiditate ductus*" ³¹⁶⁾ habe er den Berg bestiegen. Mit Petrarca's Bergtour beginnt ein neues Kapitel der Landschaftsrezeption, die den Blick sozusagen vom Himmel herunter auf Augenhöhe lenkt und die umgebende Landschaft als etwas Eigenständiges um ihrer selbst willen wahrnimmt.

An anderer Stelle ³¹⁷⁾ war schon von Leonardo Brunis abenteuerlicher Reise die Rede, die ihn im Winter 1414 aus Verona über den Arlberg nach Konstanz zum Konzil führte. Nach Feldkirch überquerte er auf einer Fähre den Alpenrhein, ritt durch eine breite, sumpfige Ebene (zwischen Kriesern und Diepoldsau ?) und stieß bei der Burg Rheineck wieder auf den Fluss ³¹⁸⁾:

Nam [Rhenus] veluti pertaesus prioris itineris mutato consilio inter septemtrionem & occasum magis declinat, ac paulo infra castellum stagnans lacum facit. Haec cum audissem, videndi desiderio ductus equis & familia per terram praemissis ipse scapha piscatoria conducta per fluvium ac per medium lacum Constantiam trajeci.

Lacus est omnium amoenissimus, multaque castella & vicos undequaque per ripas habet. Aqua nitida fundo glareoso ac perspicuo. Pisces fert varios quidem ac multiplices, sed pro tanta aquarum magnitudine non admodum copiosos.

pertaesus 3 (+ gen.): (einer Sache sehr) überdrüssig
iter itineris n.: (hier) Lauf
septemtrio -onis: Norden
declino 1: sich wenden
castellum -i: Burg (= *Rheineck*)
stagno 1: zum Stehen kommen, sich stauen
familia -ae: (hier) Dienerschaft
scapha (-ae) piscatoria: Fischerboot
conduco 1: mieten
traicio 3M, -ieci -iectum: hinüberfahren
undequaque per (+ acc.): überall an, ringsum an
nitidus 3: hell, klar, sauber
fundus -i: Boden
glareosus 3: voll Kies, kiesig
perspicuus 3: sichtbar
piscis -is m.: Fisch
non admodum (adv.): nicht gerade, nicht sehr

Da ist er endlich, der *lacus amoenus*, den der Titel dieses Kapitels in Aussicht stellt, und gleich im Superlativ! Bruni nennt den Kranz von Burgen und Dörfern an seinen Ufern, die Vielfalt der Fischarten und hebt die Klarheit des Wassers hervor ³¹⁹⁾.

Es ist ja nicht gerade viel, was der italienische Humanist geruht am Bodensee zu rühmen, aber es ist ein Anfang. Bemerkenswerter ist die Haltung, in der Bruni – wie einst Petrarca – sich umschaute: "*videndi desiderio ductus*" fährt er auf den See hinaus.

³¹⁶⁾ Petrarca, Epistolae familiares IV 1, 1, zitiert nach Steinemann 1995, S. 5; zur Bedeutung und Bewertung dieses wahrlich epochalen Briefes s. Stierle 2003, S. 318-343.

³¹⁷⁾ s. o. S. 83.

³¹⁸⁾ Leonardo Bruni, Epist. IV 3 (Konstanz, 30. Dezember 1414), S.107.

³¹⁹⁾ ebenda, S.107. Nach der zitierten Passage versucht er noch die Ausmaße der Seeoberfläche einzuschätzen: "Vigintiquinque millibus passuum in longitudinem patet, latitudo alibi ad decem, alibi ad quindecim millia passuum extenditur". Vermutlich rechnete Bruni mit der römischen Meile (1480 m) oder mit der in Italien üblichen nautischen Meile (1850 m); Wie auch immer, seine Angaben können die Ausdehnung und komplexe Gestalt unseres Sees nicht annähernd wiedergeben.

Während Brunis Anmerkungen zum See einen noch immer etwas klischeehaften Eindruck hinterlassen, schilderte zur selben Zeit Benedetto da Piglio³²⁰⁾ wesentlich lebendiger in einem Brief an seinen Bruder, wie er den Aufenthalt in der Konzilsstadt empfand³²¹⁾: Zunächst bewundert er noch in Art eines traditionellen Städtelobes die Kapazität und Leistungsfähigkeit der kleinen Stadt³²²⁾, das glasklare Wasser des Sees, die Menge der wohlschmeckenden Fische, er erwähnt die drei Landebrücken des Hafens und die sechs Stadttore. Die reiche Kirchenlandschaft von Konstanz³²³⁾ wird mit keinem Wort angesprochen, nur das *palatium commune*, also das Rathaus, in dem sich die schon von Bruni bestaunte Selbstverwaltung als Zusammenspiel von städtischem Patriziat und Mittelstand konkretisiert³²⁴⁾.

Allerdings habe dieser Landstrich einen wesentlichen Nachteil: Das Wetter! Die Bewohner dieser Gegend müssten unverschuldet wie Thyestes im griechischen Mythos büßen, der das Fleisch seiner eigenen Söhne verspeist hatte, worauf die Sonne kehrtmachte und die Sterblichen in Finsternis hüllte³²⁵⁾. Er habe in Konstanz noch keinen einzigen sonnigen Tag erlebt, immer nur herrsche Wind, Regen, Schnee oder alles gleichzeitig. Bei einer solchen Witterung gebe es weder Feigen noch den Baum der Pallas Athene; weil Öl von weither importiert werden müsse, verwende man stattdessen auch Butter.



Flucht des Papstes Johannes (XXIII.) aus Konstanz 1415. Kolorierte Federzeichnung aus Diepolt Schillings Luzerner Chronik. Abb. aus Hofmann 1987, S. 26.

Die Stadt, von Westen aus gesehen, wird angedeutet durch viele Kirchen, Stadtmauern und Tortürme. Der zeitgenössischen Situation mehr entsprechen die Brücke nach Petershausen mit den charakteristischen Mühlen und die Dominikanerinsel.

³²⁰⁾ Benedetto da Piglio (zwischen Anagni und Subiaco liegend), genannt Benedictus de Pileo, stand nach Studien an der Universität Bologna spätestens seit 1410 im Dienst der Kurie und kam als Sekretär des päpstlichen Protonotars Kardinal Pietro Stefaneschi degli Annibaldi im Herbst 1414 nach Konstanz. Nachdem sein Dienstherr im März 1415 als Anhänger des abgesetzten Papstes Johannes (XXIII.) geflohen war, wurden einige seiner Leute, darunter Benedetto, als Geiseln festgehalten. Über seine Monate im Kerker berichtet Benedetto's *Libellus poenarum* (Wattenbach 1865, S. 103-122). Auf Intervention der Konzilsväter und anderer kam Benedetto am 25. November 1414 – körperlich geschwächt und weißhaarig – frei, durfte jedoch vorderhand Konstanz nicht verlassen. Dort hielt er im Kreis der anwesenden Humanisten Vorlesungen zu Lukan und Seneca (Bertalot 1975, S. 305-310), schrieb Gedichte und knüpfte schon den ersten Kontakt zu Kardinal Oddo Colonna, dem 1417 gewählten neuen Papst (Martin V.), der ihn dann in die päpstliche Kanzlei aufnahm. Als *scriptor Apostolicus* ist Benedetto da Piglio noch bis 1422 nachweisbar (Studt 2005, S. 85 und Anm. 44).

³²¹⁾ Brief vom 14. Februar 1415, zitiert nach Wattenbach 1865, S. 128-131, an seinen Bruder.

³²²⁾ Zur Unterbringung der Konzilsteilnehmer und zu angenommenen Frequenzen s. o. S. 84.

³²³⁾ s. o. S. 38f.

³²⁴⁾ wie Anm. 317, S. 108f.

³²⁵⁾ wie Anm. 321, S. 130f.

Das unwirtliche Klima werde aber durch viele Vorzüge aufgewogen³²⁶⁾:

Locus iste pane candidissimo, vino – ut dicunt – Falernum vincente, omni genere carniū, lacte, caseo, ovis, piscibus, pomis etiam nunc recentibus, uvis nunc passis, sed suo tempore maturis – quid singula prosequar ? – omnibus abundans est, quae ad vitam, cultum, ornatum et usum hominum et equorum necessaria et splendida excogitari possunt.

Facillime affirmares Cererem, Bacchum, Dianam, Mercurium, Panem, Copiam, Palem, Pomonam ceteraque camporum et montium numina, Neptunum et Thetim reliquosque maris, fluviorum ac fontium deos ac nymphas hanc civitatem sibi sacra[vi]sse, ut [in] eā colerentur.

Sed nescio, an mater Aeneae etiam hanc inter praedilectas habuerit, illo forte respectu, quia a Constantio Romano cive nomen sortita est. Tanta enim speciosissimarum et pulcherimarum dominarum ac puellarum nivem candore vincentium multitudo datur hic conspici, ut decenter et huic loco convenire videatur ille Nasonis nostri versiculus de Roma compositus: *Mater et Aeneae constat in urbe sua*³²⁷⁾.

Quid dicam? Hic succi bibuntur parentum ac patriae aliarumque curarum obliviam facientes. Accedit his, quod perrarum atque optimum est: haec civitas sub serenissimo atque optimo principe floret ac sincera et vera fruitur libertate.

panis -is m.: Brot
Falernum (vinum): der Falerner
(Wein; in Kampanien angebaut, gehörte in der Antike zu den exquisitesten Weinsorten).
suo tempore: zur rechten Zeit
singula prosequi: Einzelheiten aufzählen
abundans esse = abundo 1 (+ abl.): etwas im Überfluss haben
affirmo 1: behaupten
Ceres ... Pomona: Gottheiten der ländlichen Fruchtbarkeit
numen -inis n.: Gottheit
Thetis -is f.: Thetis (Meernymphe, Mutter des Achilles)
nescio, an (+ ind. Fragesatz): (ich weiß nicht, ob ... =) vielleicht
praedilectus 3: bevorzugt
illo forte respectu, quia ... : wenn man berücksichtigt, dass ...
Constantius: (Valerius) Constantius (Chlorus; röm. Kaiser zur Zeit der Tetrarchie und vermutlicher Namensgeber von Konstanz, siehe o. S. 85)
sortior 4: erlangen, bekommen
datur = potest
Naso -onis: (P. Ovidius) Naso (Piglio zitiert *auswendig ars am. I 59f*, wo Ovid Roms Reichtum an schönen Mädchen rühmt; s.u. Anm. 327)
consto 1: (hier) weiter wirken
sua statt sui
suc(c)us -i: (ausgepresster) Saft; *sucum parentum bibere*: ~ "den Tropfen der Vorfahren trinken" (*gemeint ist vermutlich ein alter Wein*)
oblivius 3 (+ gen.) facere: etwas vergessen lassen.
accedit his: dazu kommt noch
per-rarus 3: ganz selten
serenissimus 3: (Huldigungsfloskel, etwa) gnädigst, gütigst, durchlauchttest
princeps -ipis m.: Fürst (= Kg. Sigismund)
sincerus 3: unverfälscht, vollkommen

³²⁶⁾ ebenda, S. 131.

³²⁷⁾ Ovid, *Ars am. I, 59f*: "quot caelum stellas, tot habet tua Roma puellas: / mater in Aeneae constitit urbe sui". Wie schon angemerkt, zitiert Piglio diesen Vers aus dem Gedächtnis. Doch müssen jene Abweichungen keineswegs Erinnerungsfehler darstellen, sondern können durchaus auch auf heute unbekanntem Textvarianten basieren.

Benedetto da Piglio behauptet am Schluss, den Brief spontan geschrieben und keine Zeit und Mühe auf eine Korrektur verwendet zu haben³²⁸⁾. Dennoch ist ihm eine ansprechende Würdigung von Konstanz gelungen: Alles Notwendige sei im Überfluss vorhanden, sodass man meinen könnte, die Landschaft stehe unter dem Schutz der einschlägigen Gottheiten Roms. Die Schönheit der einheimischen Frauen hält er für ein Geschenk der Venus, die auch hier walte, was ihn zu einer originellen Erklärung des Stadtnamens verleitet, obwohl ihm bewusst ist, dass die Stadt sich nach dem römischen Bürger [!] Constantius³²⁹⁾ nenne.

Im letzten Absatz erwähnt er eine in Konstanz vornehmlich geübte Strategie der Realitätsbewältigung, das Trinken nämlich, und – wohl ohne Zusammenhang – die bürgerliche Freiheit, die König Sigismund der Konstanzer Stadtverfassung einräume³³⁰⁾. Das Motiv der bürgerlich-städtischen Freiheit ist nicht nur übliche Rhetorik, sondern allgegenwärtiges Interesse italienischer Humanisten³³¹⁾, die in der Wiedererrichtung der römischen Republik einen Ausweg aus der Despotie sehen wollten, welche im päpstlichen Rom wie in den Städten der Fürsten herrschte.

Benedettos Skizze der Stadt am See verdient nicht zuletzt Beachtung, weil in ihr der für Humanisten typische Rückgriff auf die Antike augenscheinlich wird: Wie selbstverständlich nennt er Thyestes oder eine lange Reihe von römischen Gottheiten, darunter auch die weniger bekannte Pales³³²⁾, auf deren Walten der Reichtum Konstanz' zurückgeführt werden könne. Sein Frauenlob schließlich überzeugt nicht so sehr durch den oft gehörten Vergleich mit dem Schnee, sondern der Bezug auf Ovids *ars amatoria*³³³⁾ und die scherzhafte Ableitung des Stadtnamens von Venus her geben ihm seinen humanistischen Akzent.



Konstanzer Schilling, 1423-1533. Die Vorderseite zeigt den Hl. Konrad im Segensgestus, die Rückseite das Konstanzer Wappen (rotes Kreuz auf weißem Grund), darüber den Reichsadler.

Es zeigt sich auch am Münzbild das Dilemma der Konstanzer Verfassung, die von konkurrierenden Kräften (Bischof, Reich, Stadtrat) bestimmt war.

³²⁸⁾ ebenda: "Bene vale et desiste hic quaerere meum solitum morem dicendi. Scriptioni enim dumtaxat, non correctioni tempus atque operam dedi."

³²⁹⁾ zu Constantius Chlorus s. o. S. 85. Dass der Humanist den Tetrarchen als *civis Romanus* bezeichnet, ist sicher kein Lapsus, sondern als bewusst gesetzte Antithese zur spekulativen, aus der Mythologie entlehnten Etymologie zu verstehen.

³³⁰⁾ So liberal und kooperativ, wie Piglio und Bruni zu sehen glaubten, gestaltete sich das politische Leben der "Quasi-Reichsstadt" nicht. Die Bürger hatten sich zwar in inneren Angelegenheiten weitgehende Autonomie erkämpft (Maurer 1989, S. 114-116), zahlten aber je zur Hälfte Steuern an den bischöflichen Stadtherren sowie an das Reich. Zur Zeit des Konzils gab es an konkurrierenden Kräften den bischöflichen Amann, den königlichen Vogt, den gewählten Bürgermeister und den Rat, der sich je zur Hälfte aus Vertretern des Stadtpatriziates sowie der Zünfte zusammensetzte. An den Entscheidungen des eigentlichen Exekutivorgans, des "Inneren Rates", der mehrmals wöchentlich im Rathaus am Fischmarkt mehrere Stunden tagte, konnten die zünftischen Vertreter schon aus ökonomischen Gründen kaum mitwirken, s. dazu Maurer 1989, S. 227-230. Und dass die Freiheit des handwerklichen Proletariates trotz mehrerer "Aufläufe" vom Stadregiment rüde beschnitten wurde (ebenda, S. 228f), dürfte den Herren Humanisten entgangen sein.

³³¹⁾ Auch Leonardo Bruni widmet eine lange Passage seines Briefes (Anm. 317, S. 108f) der Beschreibung der Konstanzer Verfassung.

³³²⁾ Pales: weibliche (oder männliche) Gottheit im archaischen Rom, von Hirten als Patronin der Herden verehrt; ihr Kult wurde mit den Parilien (oder Palilien) in Zusammenhang gebracht, dem legendären Gründungsfest Roms am 21. April.

³³³⁾ s. o. Anm. 327.

Im 16. Jhd. häuft sich die Literatur, die in lateinischer Sprache und immer mehr auf Deutsch topographische Fragen zum See erörtert, und immer öfter wird der See und die ihn umgebende Landschaft auch zum Thema belletristischer Annäherungen³³⁴⁾. Auf den Besuch Erasmus' von Rotterdam im Herbst 1522 in Konstanz sind wir schon eingegangen³³⁵⁾: Entzückt von der Schönheit des *lacus amoenus*³³⁶⁾ fiel ihm erstmals das reizvolle Ensemble von See, bewaldeten Hügeln³³⁷⁾ und den nahen Alpen auf, deren lächelndes Leuchten der Humanistenfürst als Einladung nach Italien verstehen wollte³³⁸⁾.

Waren es bisher Autoren, die in Italien oder – wie im Falle von Erasmus – in ganz Europa beheimatet waren und den Bodensee sozusagen *en passant* betrachteten, finden sich nun immer häufiger nördlich der Alpen Autoren, die den See aus der Nähe kannten, über ihn nachdachten und schrieben.

Da muss zuerst Joachim von Watt oder Vadianus (1484-1551) zitiert werden, der berühmte Gelehrte, Arzt, Bürgermeister und Reformator von St. Gallen. In ihm gingen humanistische Gelehrsamkeit, literarische Ambition und – was bei Humanisten eher selten anzutreffen ist – politische Führungskraft eine glückliche Verbindung ein³³⁹⁾.

Nachdem er sich schon in jungen Jahren mit den diversen Namen des Sees beschäftigt hatte, trieb er als Lehrender an der Wiener Artistenfakultät diese Forschungen weiter. Mehrfach deutete er an, an einem hexametrischen Gedicht "De patriae meae origine, situ et moribus" zu arbeiten, das er seinen Freunden zukommen lassen wolle; zu einer Drucklegung scheint es nicht gekommen zu sein³⁴⁰⁾. Glücklicherweise zitiert er 1515 in einem erhalten gebliebenen Brief an einen befreundeten Humanisten³⁴¹⁾ jene Verse, die er dem Rhein, dem See und dessen Namen widmet:



Vadian-Denkmal in der Altstadt von St. Gallen, 1904

Dies ist die einzige Großplastik, die die St. Galler Bürgerschaft, ansonst dem Personenkult abhold, einer Einzelperson widmete. Damit ehrte sie den tatkräftigen Bürgermeister und Reformator, der trotz der aufgeheizten Stimmung, die in jenem Umbruch herrschte, dafür sorgte, dass die wertvollen Bestände der Stiftsbibliothek nicht vollständig geplündert und vernichtet wurden. Seine eigene Bibliothek, der Stadt vererbt, bildet den Grundstock der heutigen Kantonsbibliothek "Vadiana".

³³⁴⁾ Burmeister 2005, S. 230f.

³³⁵⁾ s. o. S. 89f.

³³⁶⁾ Erasmus, epist. 1342 (1. Februar 1523), S. 213, Z. 381-383: "... Constantiae lacus ... nec minus interim amoenus".

³³⁷⁾ ebenda, S. 213, Z. 383-385: "Addunt gratiam montes nemorosi undique sese ostentantes, quidam eminus, quidam e propinquo".

³³⁸⁾ ebenda, S. 215, Z. 448: "Invitabant Alpes e propinquo arridentes ...".

³³⁹⁾ Joachim von Watt, in einer St. Galler Patrizierfamilie 1484 geboren, ab 1501 an der Wiener Universität; 1508 Magister artium und Lehrtätigkeit; Kontakt zu Celtis und anderen Humanisten; neben wissenschaftlichen und poetischen Arbeiten auch Studium der Medizin; 1514 poeta laureatus, 1516/17 Rektor der Universität, 1518 Edition seiner Poetikvorlesungen und der Chorographia des Pomponius Mela. 1518/1519 Bruch mit Wien und Rückkehr nach St. Gallen: Stadtarzt, Ratsmitglied und (neunmal !) Bürgermeister; als solcher setzte er in seiner Stadt die Reformation ab 1527 durch; zur ersten Orientierung s. Jaumann 2004, S. 698, Steinbock 1950, S. 30-66 (v. a. die Wiener Jahre), ausführlich Näf 1944 (insbesondere die St. Galler Zeit).

³⁴⁰⁾ Näf 1944, S. 310f.

³⁴¹⁾ Rudolphus Agricola junior Hydropurgius Rhaetus, eigentlich Rudolf Baumann, geb. 1490 in Wasserburg am Bodensee, s. Jaumann 2004, S. 14. – Agricola hatte brieflich an Vadian mehrere Fragen zu Pygmäen, Antipoden und zu den antiken Bezeichnungen des Bodensees gestellt, die Vadian in dem erwähnten Brief vom 22. Juni 1515 beantwortete. Beide Briefe sind erhalten in einer bei Johannes Signerius in Wien gedruckten Ausgabe mit dem schwerfälligen Titel "Habes lector hoc libello Rvdolphi Agricolae ...", Vadians Antwortschreiben dort S. 25-31 (i. F. zitiert als Vadian 1515), auch ediert von Arbenz: Die Vadianische Briefsammlung Bd. 2, S. 35f., Brief Nr. 150, und von Steinbock 1950, S. 180-184 (samt Erläuterungen); eine metrische Übersetzung findet sich z. B. bei Faessler 1985, S. 81.

Vadians Bodensee-Fragment³⁴²⁾

- 1 Acronii mihi, Musa, lacus Venetique modestas
donabis laudes, patrios nam blandus uterque
- 3 circuitu quamquam spacioso amplectitur agros.
- 4-7 *Die Ufer beider Seen weichen weit zurück,
und beide haben altehrwürdige Namen und Ruhm,
an beider Ufer erheben sich hochberühmte Burgen
und mauerumgürtete Städte.*
- 8-10 *Eine davon ist das geschichtsträchtige Konstanz,
an dessen Mauern der Rhein ganz nah vorbeifließt,
bevor er in den kalten Norden enteilt.*
- 11-16 *Dieser durchfließt nach seinem Ursprung in den
rätischen Alpen in vielen Krümmungen ein reben-
reiches Tal und schäumende Ebenen.
Dann taucht er ein in tiefe Fluten, bleibt aber
unzerteilt im eigenen Bett und kommt endlich zur Ruhe,
getrieben vom Ostwind.*
- Qua lacus immenso tractu diffunditur, amnes
undique collapsos rapiens. Quem docta vetustas
Acronium dixit, rigido qui ab aëre nullam
- 20 accipiat glaciem, Scythico nec frigore pressus,
vernanti brumae mitescat tempore fluctu.
- Caeruleo Veneti nomen duxere colore,
namque ubi Parrhasio Boreas propellit ab axe
sudificus nubes splendensque intermicat aether,
- 25 aemula caelesti ductim iacet unda colori
et tremulis varium depingit motibus aequor.
- 27-30 *Hier beginnt der Rhein sich wieder in sein verengtes
Bett zu zwingen und im Schatten der Weiden sich
weiterzuschlängeln, der hochberühmte Vater der
Nymphen und die Zierde der nördlichen Küsten.*
- lacus Acronius Venetusque: *Vadian nimmt die zwei
bei Pomponius Mela (s. o. S. 3) singulär über-
lieferten Hydronyme auf und weist Acronius dem
Obersee, Venetus dem Untersee zu.*
- modestus 3: bescheiden
blandus 3: schmeichelnd
uterque (utriusque utrius): jeder (von beiden)
spaciosus circuitus -us: weitläufiger Umkreis
quamquam: (hier) jedoch
amplector 3: umarmen, umschlingen
- qua: da, dort
tractus -us: Weite
diffundo 3: ergießen, ausströmen
collapsus 3: zusammengeflossen
rapio 3M: an sich reißen
vetustas -atis: Altertum
(lacus) Acronius: *In einer vorhergehenden Passage
des Briefes (Vadian 1515, S. 26f) stellt Vadian
seine phantasievolle Etymologie von Acronius
vor: Das Hydronym sei abgeleitet vom mare Cro-
nium, womit die Antike das Eismeer meinte, und
kombiniert mit der ausschließenden Vorsilbe a-
(Alpha privativum). Der A-cronius sei also "nicht-
eisig" und friere kaum einmal zu; s. u. S. 110.*
- aër aëris m.: Luft, Wolke
glacies -ei f.: Eis
frigus -oris n.: Kälte
Scythicus 3: skythisch. *Die Skythen galten als im
Norden lebendes Randvolk und wurden u. a. im-
mer wieder mit Kälte in Verbindung gebracht.*
vernans fluctus: frühlingshafte Fluten, Fluten im Früh-
ling
bruma -ae: Frost
mitesco 3: mild / friedlich werden
caeruleus 3: (himmel)blau
(lacus) Venetus: *vgl. venetus 3: (meer-)blau*
duco 3: (hier + abl.): ableiten von (*Subj.* "die Alten")
ubi: (hier) wenn
Boreas -ae m.: der Boreas (Nordwind)
Parrhasius 3: parrhasisch (Landschaft in Arkadien)
axis -is m.: Pol: *Nach einer griechischen Auffassung
nehme der kalte Boreas seinen Anfang im
arkadischen Parrhasien.*
sudificus 3: heiter (eig. ohne Wolken)
intermico 1: aufblitzen
aemulus 3 (+ dat.): nacheifernd
ductim (adv.): strichweise
tremulus 3: zitternd
motus -uum m.pl.: (hier) Gekräusel (der Wellen)
depingo 3: bemalen
varius 3: (hier) bunt
aequor -oris n.: Wasserspiegel

³⁴²⁾ Zitiert nach Vadian 1515 (wie Anm. 341), S. 27-28, mit Korrekturen durch Steinbock 1950, S. 182.

Im Vers 30 bricht Vadian die Wiedergabe seiner Hexameter ab und vertröstet auf eine beabsichtigte Publikation, zu der es aber – wie gesagt – nicht mehr gekommen sein dürfte³⁴³⁾. War er selbst unzufrieden mit seinem Projekt³⁴⁴⁾?

Tatsächlich ist wenig an den 30 Versen, was wirklich fesselt. Schon der Aufbau (Musenanruf, Weite und Ruhm der beiden Seen und ihrer Burgen und Städte, Konstanz, dazwischen der Ursprung und Verlauf des Alpenrheins, Acronius und Venetus) überzeugt nicht. Und mühsam, sehr mühsam ist die Lektüre, wovon die Notwendigkeit eines umfangreichen Kommentars ein deutliches Zeugnis ablegt:

Wenn also z. B. der Rhein in die Fluten des Sees eintaucht, bleibt der Fluss in seinem Bett und zwar "non divulsus"³⁴⁵⁾. Das ist nur jemandem verständlich, dem Ammians merkwürdige Behauptung gegenwärtig ist, der Rhein durchschneide den See und vermische sich nicht mit dessen Wasser³⁴⁶⁾. Dass der See sich nach Westen hin ausdehnt, gibt ihm den Anlass, Eos, die schöne Göttin der Morgenröte, ins Spiel zu bringen, die das Wasser des Sees eben nach Westen blase. Und wenn ein Autor nördlich der Alpen den winterlichen Nordwind Boreas seinen Anfang am Parrhasischen Pol in Arkadien auf der Peloponnes nehmen lässt, beweist er zwar seine Belesenheit, hilft dem Leser aber nicht sehr viel weiter.

Besonders deutlich wird seine den Leser überrumpelnde Gelehrsamkeit bei der Erklärung des nur von Pomponius Mela überlieferten Hydronyms *lacus Acronus*³⁴⁷⁾: Das gelehrte Altertum habe den See "Acronius" genannt, weil er unberührt von skythischer Kälte nicht zufriere. Das muss erläutert werden, und das tut er auch in einer langen Passage des Briefes³⁴⁸⁾, in der er unter anderen Autoritäten auch Plinius (d. Ä.) anführt, bei dem er als Bezeichnungen für das Meer im Norden neben "congelatum" auch "Cronium" und das kimbrische "Morimarusam ..., hoc est mortuum mare"³⁴⁹⁾ findet. Daraus bastelt Vadian die Gleichung, das "Eismeer" sei auch benannt nach Kronos, dem Hüter der Inseln der Seligen, d. h. der Toten, und das "Nicht-Kronos-Meer" sei somit ein "Nicht-Eismeer", an dem auch zur Winterszeit frühlingshafte Temperaturen herrschten. Damit sich seine fragwürdige Ableitung fügt, korrigiert Vadian selbst, nicht die "docta vetustas", kurzerhand *Acronus* zu "Acronius".



Lokalisierungsversuch der von Plinius, NH IV 94f, gebotenen Beschreibung des "Nördlichen Ozeans". Abb. aus Winkler 1988, S. 425.

³⁴³⁾ Vadian 1515, S. 28: "Reliqua leges, cum edentur". In einer späteren Ausgabe von 1518 unterblieb dieser Satz, Vadian dachte also nicht mehr an eine Publikation (Steinbock 1950, S. 184).

³⁴⁴⁾ Mit der endgültigen Rückkehr nach St. Gallen 1519 bricht sein lyrisches Schaffen völlig ab. 1530, als Bürgermeister von St. Gallen, tut Vadian, der sich wieder "Watt" nennt, seine poetischen Versuche als "juvenilis insania" ab und wendet sich der Geschichtsschreibung zu.

³⁴⁵⁾ v. 14f: longum propriis sibi vindicat undis / non divulsus iter ("er beansprucht für seine eigenen Fluten ein langes Bett und zwar ungeteilt.")

³⁴⁶⁾ s. o. S. 24-26.

³⁴⁷⁾ s. o. S. 3f.

³⁴⁸⁾ Vadian 1515, S. 26f.

³⁴⁹⁾ Plinius, NH IV 94f: Plinius beschreibt dort den "Nördlichen Ozean", genauer den Übergang von der Ostsee in die Nordsee, also Kattegat und Skagerrak, und nennt einige bei griechischen Autoren tradierte Bezeichnungen, macht aber aufmerksam, dass diese auf unverbürgten Gerüchten ("incerta fama") beruhen. Nach dem Kommentar der hier verwendeten Plinius-Ausgabe von G. Winkler (1988, S. 423 und Abb. S. 425) gehe *Cronium* auf ein nordgerm. "Walmeer" (vgl. ae. hran = "Wal") zurück, eine Verbindung zum griech. Kronos sei ausgeschlossen.

Vadians Fragment hat nicht seiner poetischen Qualität wegen in dieser Anthologie Aufnahme gefunden, sondern weil an ihm der für den späten Humanismus typische, bis zur Unverständlichkeit gesteigerte Rückgriff auf die Antike demonstriert werden kann. Das Schauspiel jedoch, das der See bei auffrischem Wind bietet, wenn zwischen den dahingetriebenen Wolken das Blau des Himmels aufblitzt und sich in den strichweise hinlaufenden Wellenfeldern am Wasserspiegel in ganz unterschiedlichen Farben bricht, das hat auch Vadian gesehen und anmutig beschrieben³⁵⁰⁾.

Ebenso intensiv beschäftigte sich unser letzter Autor mit dem Bodensee. Johann Georg Schinbain (~1541-~1611) aus Freiburg im Breisgau schlug sich ab etwa 1560 als Schulmeister Tibianus an den Lateinschulen von Mengen, Überlingen, Biberach, Rottweil und Salem mit mäßigem Erfolg durch, produzierte in seinen späten Jahren religiöse Erbauungsliteratur³⁵¹⁾, Herausragendes jedoch leistete er in der Kartographie: Seine Karten des Bodenseegebietes (1578, 1603 neu aufgelegt) und vom Schwarzwald (1603), in geringer Auflage gedruckt, erreichten eine bis dahin ungekannte Qualität³⁵²⁾.

Es war in der frühen Neuzeit üblich, kartographische Arbeiten mit kosmographischen Texten zu verknüpfen und zu ergänzen³⁵³⁾. Vielleicht auch um den Verkaufserfolg seiner Bodenseekarte zu fördern, verfasste Tibian gleich drei in Verse gefasste Beschreibungen des Sees und der ihn umsäumenden Orte. Alle drei führen schon recht barocke Titel:

"Elegia in laudem Acronii lacus et eiusdem praecipuarum civitatum"

"Panegyricon super Laudibus Acronii Lacus in Alemania & ejusdem civitatum"

*"Vernere erklerung desz Bodensees, sammbt der Fürnembsten vmligenden Stätten, Fleckhen, Clöstern vnd Schlösszern etc."*³⁵⁴⁾

Während die beiden ersten in elegischen Distichen verfasst sind und große inhaltliche Parallelen aufweisen, holt die "Vernere erklerung" mit holprigen Endreimen in frühem Neuhochdeutsch wesentlich weiter aus. Alle drei folgen demselben Aufbau: Nach einer allgemeinen Betrachtung des Sees charakterisiert Tibian mit Bregenz beginnend im Uhrzeigersinn ausgewählte Orte. Diese Charakterisierungen sind unterschiedlich lang und beschränken sich teilweise in der Manier von Werbebotschaften auf Schlagworte.

Um jene Parallelen und Unterschiede an einem Beispiel zu demonstrieren, werden hier zunächst die drei Versionen zu Bregenz vorgestellt und verglichen³⁵⁵⁾, ohne auf ihre poetische Qualität einzugehen.



Tibians sprechendes Wappen (*lat. tibia* = "Schienbein") in der linken unteren Ecke seiner Bodenseekarte in der Fassung von 1603. Abb. aus Oehme 1956 (Kartenbeilage 16).

³⁵⁰⁾ v. 24-26.

³⁵¹⁾ s. z. B. Wratzfeld 1975, S. 63-65, der Tibians Beitrag zur Ausgestaltung der Eusebius-Legende ausführlich darstellt.

³⁵²⁾ Oehme 1956, S. 11-16 (Biographie), 17-87 (Kartographie).

³⁵³⁾ ebenda, S. 94.

³⁵⁴⁾ Die "Elegia" und die "Vernere erklerung" dürften gleichzeitig mit der Bodenseekarte, also 1578, erschienen sein, das "Panegyricon" scheint eine spätere Überarbeitung zu sein (Oehme 1956, S. 94).

³⁵⁵⁾ Zitiert mit geringfügigen Korrekturen des Textes und Adaptionen in der Zeichensetzung nach Oehme 1956, S. 108-110 (Panegyricon, Zitat S. 108), S. 110-113 (Elegia, Zitat S. 111), S. 113-120 (Vernere erklerung, Zitat S. 114).

Elegia

- 31 Inde Bregantinae surgunt in vallibus urbis
moenia, sint brevibus finibus, arcta, licet.
Urbe tamen tota gens magno assueta labore,
34 atque manus bello dura decusque soli.

inde: dann, dort (*vorher streift Tibian das Gebirge und die Flüsse in Rätien*)
surgō 3: sich erheben
licet + Konj.: wenn auch, zwar
arctus 3: wohlbewehrt, geschützt, Schutz bietend
oder (wegen irriger Transkription)
artus 3: eng, geschlossen, fest
assuetus 3 (+ abl.): gewöhnt an
durus 3: tüchtig
decus -oris n.: Zierde
solum -i: Land

Panegyricon

- 41 Hicque vides Bregenz: Quamvis sint moenia parva,
belligerae tamen haec gloria gentis erunt.
Hic populus magni vel gens est sueta laboris,
summo quae prompto pectore paret haero.
Dura manus bello, celeberrima gloria gentis,
est populus veritus semper amore Deum.
Nemo illo maior bello est, nemo acrior armis.
48 Huic semper populo robora prisca manent.

quamvis (+ Konj.): obwohl
belliger -gera -gerum: kriegerisch
suetus 3 (+ abl.): gewöhnt an
prompto pecore: bereitwillig
haerus = herus -i: Herr
vereor 2, veritus s.: fürchten
robur roboris n.: Kraft

Vernere erklerung

Gegen Uffgann lig Bregenz die Statt,
so von der bergen ende hatt
den Namen, darumben sie Berg Endt
mit rechten namen sollt sein genennt,
weil sich alpinisch Bürg, deszglich
das Rhetisch enden samentlich
an diesem orth desz Bodensee.
Nun merkh du mich weyter versteh:
Zu Christi Zeit von dieser Statt
der Bodensee empfangen hatt
den Namen Bregantinus Lacus,
der jez genannt würdt Podamicus.
Da wont ein volkh von dapffern Leuthen,
ganz küen zu stürmen vnnd zu streyten.
Bei einer Clausz sie ruewig sizen,
damit sie Lanndt vnnd Leuth beschizen.

verner: ferner, weiter, weiterführend
Uffgann : Aufgang (der Sonne =) Osten
Bürg: Gebirge
deszglich: und zugleich
Rhetisch (erg.) Gebirge: *Tibian unterscheidet hier zwischen Alpen im Allgemeinen und rätischem Gebirge im Besonderen.*
samentlich: sämtlich, gänzlich
nun merkh du ...: Nun pass auf, dass du ...
Podamicus = Potamicus
dapffer: tapfer
küen: kühn
streyten: streiten, kämpfen
Clausz: die Klausz (*bei Lochau*)
ruewig: ruhig, ausdauernd
beschizen: beschützen

Die *Elegia* rühmt an Bregenz die Stadtmauern, die trotz geringem Umfang schützend oder fest seien ³⁵⁶, sowie den Fleiß und die Kriegstüchtigkeit der Einwohner. Diese Vorzüge hebt auch das *Panegyricon* hervor und fügt noch Gehorsam und Gottesfurcht hinzu. Nicht nur die enge inhaltliche Verwandtschaft beider Textproben springt ins Auge, Tibian verwendet sogar dieselben Textbausteine bzw. wandelt sie nur geringfügig ab.

Tibian attestiert den Bregenzern im *Panegyricon* in mehreren Anläufen einen besonders kriegerischen Ruf. Dafür findet auch Burmeister, ein Kenner der Vorarlberger Landesgeschichte, keine Erklärung und wundert sich ³⁵⁷. Dieser Kriegsruhm der Bregenzler, "ein volkh von dapffern Leuthen", wird ebenso in der *Vernerer erklerung* behauptet und in Beziehung zu den Befestigungsanlagen im Norden der Stadt gebracht, nämlich zur Klaus, wo "... sie ruewig sizen, damit sie Lanndt vnnd Leuth beschizen". Es scheint so zu sein, dass Tibian, wenn sich nichts anderes aufdrängte, bemüht war, von tatsächlich vorhandenen Details gewisse charakteristische Eigenschaften der Bewohner abzuleiten ³⁵⁸.

Die *Vernere erklerung* überrascht außerdem mit einer wunderlichen Variante des Stadtnamens. Tibian kennt zwar die alten Namen des Sees so ungefähr und weiß auch von seiner Benennung nach der alten Römerstadt, kann sich aber nicht verkneifen, eine von Michael Hummelberg schon 1523 zurückgewiesene Etymologie ³⁵⁹ auszugraben, nach der Bregenz eigentlich "Berg Endt" heißen müsse, ende doch das "alpinisch Bürg, dezgliche das Rhetisch" an eben diesem Ort.

Ausschnitt aus Tibians Bodenseekarte in der Ausgabe 1603. Abb. aus Oehme 1956, Kartenbeilage 16.

Die Fassung von 1603 unterscheidet sich geographisch überhaupt nicht von der Erstausgabe von 1578, deren Druckstock auch bei der Neuauflage verwendet wurde. Tibian und sein Holzschneider Jacob Seltzlin aus Biberach legten Wert auf möglichst genaue Darstellung der Uferlinien und der Zuflüsse. Erhebungen werden durch zeittypische "Maulwurfhügel" angedeutet, Wald durch Kugelbäume, Weinanbauggebiete durch Rebstecken. Grenzen und Wege werden ignoriert, nur Brücken finden Beachtung.

Bei den Stadtveduten ist der Zwang zur Generalisierung unverkennbar. Von Bregenz kann man gerade noch Oberstadt und Burg, Unterstadt, die isoliert liegende Pfarrkirche St. Gallus und das "Seehus" im Hafen unterscheiden. Manche Orte sind – vermutlich aus Platzgründen – falsch positioniert.

Die abgestufte Beschriftung der Orte differenziert nach deren Bedeutung und ist gekonnt in das Gesamtbild eingefügt.



³⁵⁶ Der betreffende Pentameter (v 32) ist bei Oehme 1956, S. 111, folgendermaßen transkribiert: "moenia, sint brevibus finibus arcta licet". Diese Lesart bzw. Textgestaltung ist fragwürdig, da es kein Partizip *arcta* gibt, wobei durchaus eingeräumt werden kann, dass Tibian ein solches zu kennen glaubt. Dass er eine Antithese zwischen "kleiner Stadt" und "schützenden Mauern" herstellen will, macht der Vergleich mit den betreffenden Versen 41f im *Panegyricon* deutlich. Daher wird hier vorgeschlagen und durch Beistriche angezeigt, *arcta* als antithetisch in den Konzessivsatz inseriertes Hyperbaton zu *moenia* zu verstehen. Denkbar wäre außerdem, dass statt *arcta* ein Adjektiv *arta* zu lesen ist.

³⁵⁷ Burmeister 2005, S. 232f.

³⁵⁸ Auch Lindau würdigt Tibian wegen der markanten Heidenmauer als "wolbesetzt mit dapffern leüthen".

³⁵⁹ Burmeister 2005, S. 233.

Alle drei Gedichte eröffnet Tibian mit einem Lob des Bodensees, wobei er den beiden lateinischen Versionen ein Prooemium vorausschickt, das in der *Elegia*³⁶⁰ so klingt :

1	Mens mea dum tenui pelagus fert dicere versu Acronium et clarum quem tenet orbe situm. O utinam illustris mihi carmina docta Maronis,	pelagus -i n.: Meer, (großer) See fero fers ferre: (hier) (an-)treiben dico 3: (hier) besingen Maro -onis: <i>Cognomen des klassischen Dichters P. Vergilius Maro</i>
4	Delius inspiret et Maeoniaeque lyrae!	Delius -i: <i>Epitheton für Apollo: der Gott von Delos (= Geburtsort Apollons)</i> Maeonius 3: mäonisch (<i>Adj. zu Maeonia, -ae: Lydien, angenommene Heimat Homers</i>)

Tibian gibt sich nicht mit einem einfachen Musenanruf zufrieden, sondern bittet gleich drei Patrone der antiken Dichtung um Unterstützung: Vergil, Apollo und Homer sollen seinen Versen auf die Sprünge helfen! Und man könnte als vierten noch Ovid anführen, aus dessen *Metamorphosen* der erste Vers inspiriert ist³⁶¹. Trotz dieser prominenten Protektion kommt schon das nächste Distichon keineswegs leichtfüßig daher, sondern weist gleich drei irritierende Fehler auf³⁶², sodass wir zum *Panegyricon* wechseln und mit jenen Versen fortfahren, die den Bodensee rühmen³⁶³:

9	Hic toto mundo et coelo notissimus alto, cuius praeclarum nomen ad astra volat ³⁶⁴ . Eius terra, eius quoque pars non infima mundi est, non solum ob pisces sed quoque amoena loca. Circumstant montes, urbes et lustra ferarum, perpetuum nomen vivit in orbe suum ³⁶⁵ . Hic vitreas semper sollers piscator ad undas felix plena vago Rhetia ³⁶⁶ pisce trahit: hic libet undivagos demissis fallere pisces 18 retibus hosque simul ducere cum calamo ³⁶⁷ .	coelum = caelum -i: Himmel astrum -i: Stern volo 1: fliegen infimus 3: unbedeutendst (<i>Litotes !</i>) ob (+ acc.): wegen lustrum -i: (hier) Lager, Revier vitreus 3: glasklar sollers -ertis: geschickt, tüchtig plenus 3 (+ abl.): voll mit / von Rhetia (n. pl): Netze; s. u. Anm. 366. vagus 3: unstet, umherschwimmend traho 3: (hier) herausziehen libet: es gefällt, man kann undivagus 3: in den Wogen schwimmend fallo 3: täuschen demissus 3: ausgeworfen rete -is n.: Netz calamus -i: (Angel-)Rute calamo ducere: mit der Rute fangen
---	---	--

³⁶⁰) Zitiert nach Oehme 1956, S. 110, mit geänderter Zeichensetzung.

³⁶¹) Vgl. Ovid, Met. I, 1-3: "In nova fert animus mutatas dicere formas / corpora. Di, coeptis – nam vos mutastis et illas – / adspirate meis ...".

³⁶²) Elegia 5f: "illius ut digne dignas memorando referer / ipse quaeem laudes miniumque decus". Es ist nicht ausgeschlossen, dass die drei vermerkten Irrtümer auf Abschreibfehler zurückgehen.

³⁶³) Zitiert nach Oehme 1956, S. 108, mit Korrekturen (s. u. Anm. 371) und geänderter Zeichensetzung.

³⁶⁴) Vgl. Vergil, Aen. IX, 641: "sic itur ad astra" ("*so gelangt man zu den Sternen*"), d. h., so gewinnt man göttlichen Ruhm.

³⁶⁵) In der Elegia, v. 10, versteigt sich Tibian zur Behauptung, der Bodensee sei auch in allen Regionen des "orbis novus", also Amerika bekannt.

³⁶⁶) In der von Oehme gebotenen Transkription steht statt "retia" wirklich "Rhetia" als Akk.-Objekt mit dem Attribut "plena ... vago pisce", obwohl die korrekte Schreibweise durchaus bekannt wäre (v. 18). Es ist denkbar, dass Tibian diese Schreibweise bewusst gewählt hat, um mit dieser Homophonie (Rhetia – retia) an den alten Provinznamen Rätien zu erinnern.

³⁶⁷) Vgl. Ovid, Met. III, 587: "calamo salientes ducere pisces".

<p>19 Veliferi hic quoque conspiciuntur pondera mali ³⁶⁸⁾, urbes quae magnas condecorare solent. Interdum hoc tumido gyratur navita ponto, quando bibit missum fracta carina fretum. Tempore sed sudo iuvenes ducuntur ad undas navibus et secum Bacchica dona ferunt atque diem lepidis consumunt carmine et odis</p> <p>26 et Venere et Baccho, nec Ceres ipsa latet.</p>	<p>velifer -fera -ferum: segeltragend pondus -eris n.: Gewicht: malus, -i: Mast(-baum) pondera mali: schwere Mastbäume urbes quae ... : quae urbes ... tumidus 3: aufwallend gyro 1: im Kreis drehen pontus -us m.: See quando: wenn carina -ae: Schiffskiel, (<i>synekdotisch</i>) Schiff fretum (-i) missum: eingedrungenes Wasser sudus 3: heiter, wolkenlos navibus et ... : et navibus ... Bacchicus 3: <i>adj.</i> zu Bacchus lepidus 3: zierlich, nett; witzig, geistreich diem consumere (+ abl.): den Tag verbringen mit oda -ae: die Ode lateo 2: sich verbergen</p>
--	--

In den folgenden Versen (27-40) lenkt Tibian den Blick auf das Ostufer, wo zwar wegen der gebirgigen Lage nur wenige Städte zu sehen seien, dafür aber die Leiblach, Bregenzer Ach und andere Flüsse die Wiesen mit klarem Nass bewässerten; die rätischen Berge reichten bis zum Himmel ³⁶⁹⁾, seien immer wolkenverhangen und von ewigem Eis bedeckt, auch wenn die Sonne "beim Aufgang des Ikarischen Hundes" ³⁷⁰⁾ heiß herunterbrenne.

Obwohl Tibian das Panegyricon mit einem Hilfesuch an den delischen Apoll einleitet, stolpern auch diese Disticha ziemlich mühsam daher. Das eine oder andere könnte durch falsche Transkription passiert sein ³⁷¹⁾, doch der exzessive und irritierende Gebrauch von "quoque" ³⁷²⁾, die lediglich metrisch bedingten Hyperbata ³⁷³⁾, tautologische Synonymie ³⁷⁴⁾ und die zumindest problematische Metrik mancher Verse ³⁷⁵⁾ gehen auf das Konto Tibians. Auch sein Wortspiel mit "Rhetia" wirkt sehr konstruiert.

Und dennoch haben die holprigen Verse Tibians in dieser Sammlung von Texten zum Bodensee ihren Platz mit vollem Recht, zeigen sie doch geradezu exemplarisch, dass die lateinische Hegemonie zu Ende geht. Obwohl weiterhin neulateinische Gedichte verfasst werden, auch über den Bodensee ³⁷⁶⁾, ist Latein in dem zunehmend zerfallenden Europa nicht mehr die erste Sprache der Dichter und Gelehrten ³⁷⁷⁾, mehr und mehr erzwingt der Markt die Publikation in den Nationalsprachen.

³⁶⁸⁾ vgl. Lucan, I 500: "fractaque veliferi sonuerunt pondera mali".

³⁶⁹⁾ v. 35: "nubiferi montes et saxa minantia caelo" nach Silius Italicus IV, 2: "nubiferos montes et saxa minantia caelo".

³⁷⁰⁾ v. 38: "cum Sol Icarei fervet ab ortu canis": *Canis Icaricus* oder *Minor* ist ein kleines Sternbild nördlich des Himmels-äquators und südlich der markanten Zwillinge. Nach der astronomischen Lehre der Antike kündige er den Aufgang des Sirius und damit die darauffolgenden heißen "Hundstage" (in Mitteleuropa vom 23. Juli bis 23. August) an.

³⁷¹⁾ z. B. Oehme 1956, S. 108, v. 9: "Hic tot mundo ...", muss schon aus metrischen Gründen korrigiert werden zu "Hic toto mundo ...". Auch die ebenda zitierte Version von v. 18 ("retibus hosque quoque simul ducere cum calamo") wird erst durch die Streichung des überflüssigen *quoque* zu einem korrekten Pentameter.

³⁷²⁾ z. B. v. 11f.

³⁷³⁾ z. B. v. 20, 21, 23, 25.

³⁷⁴⁾ v. 11: "Eius terra, eius quoque pars ...", v. 25 "... carmine et odis".

³⁷⁵⁾ v. 11f, 18 (ohne Korrektur, s. Anm. 371), 19, 21.

³⁷⁶⁾ z. B. die "Descriptio loci et monasterii Rorschachiensis" des St. Galler Konventualen Athanasius Gugger († 1669), teilweise ediert von Duft 1982, S. 27f.

³⁷⁷⁾ Zur Geschichte des Lateins als Literatursprache in Barock und Aufklärung s. Stroh 2008, S. 228-248.

Für den Franzosen Joachim du Bellay († 1560), bekannt geworden durch Übersetzungen von Klassikern, sind seine französischen Gedichte wie pflichtgemäß hervorgebrachter Nachwuchs, jene in Latein aber seine Kinder der Liebe ³⁷⁷⁾:

Gallica Musa mihi est, fateor, quod nupta marito:	<i>Was die Gemahlin dem Mann, das ist mir die gallische Muse,</i>
Pro domina colitur Musa Latina mihi.	<i>doch die lateinische ist mir die geliebte Mätresse.</i>
Sic igitur, dices, praefertur adultera nuptae?	<i>Also, fragst du, behagt dir noch mehr als die Gattin die Hure?</i>
Illa quidem bella est, sed magis ista placet.	<i>Jene gewiss doch ist nett, lieber ist diese jedoch.</i>

Unser schwäbischer Lateinschulmeister Schinbain alias Tibianus hat zu beiden Musen, zur lateinischen wie zur deutschen, keine engere Beziehung aufgebaut. In einem glücklichen Moment ³⁷⁸⁾ gelingt ihm dennoch eine Beobachtung, die wir schon lange vermissen: Der Blick auf junge Menschen, wie sie den *lacus* zu ihrem *locus amoenus* machen und bei schönem Wetter am See, am "goldenen Rand Zärtlichkeit" ³⁷⁹⁾, dem Bacchus, der Ceres und der Venus huldigen. Prosit!



Johann Jakob Biedermann († 1830): Bei Lindau.
Städtische Wessenberg-Galerie in Konstanz.
Abb. aus Hofmann 1987, S. 69.

³⁷⁷⁾ Text und Übersetzung zitiert nach Stroh 2008, S. 234f.

³⁷⁸⁾ Panegyricon, v. 23-26 (wie Anm. 360), s. o. S. 115.

³⁷⁹⁾ s. o. S. 92, Anm. 255.

- Leonardo Bruni Arretini Epistolarum libri VIII. Hg. von Laurentius Mehus. Florenz (ex typographia Bernardi Paperinii) 1741.
- Diodoros (Siculus): Griechische Weltgeschichte, Teil 1 (Buch 1-3). Übersetzt von Gerhard Wirth, eingeleitet u. kommentiert v. Thomas Nothers, Stuttgart 1992.
- Opus epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami, Tom. V. Hg. von Percy S. Allen und Helen M. Allen. Oxford 1924.
- Ermenrici Elwangensis epistola ad Grimaldum Abbatem. Hg. von Ernst Dümmler (= MGH Epp. V/10). Berlin 1899, S. 534-579.
- Ermenrich d'Ellwangen: Lettre à Grimald. Hg. von Monique Gouillet. Paris 2008.
- Hesiod: Werke und Tage. In: Hesiod – Sämtliche Werke. Übersetzt von Thassilo von Scheffer, hg. von Ernst G. Schmidt. Bremen 1965, S. 99-140.
- Homer: Odyssee. Übersetzt von J. W. Ehrenthal. Leipzig 1878.
- Lucanus: Bellum civile, lat./dt. München (Heimeran) 1973
- Navigatio Sancti Brendani abbatis. Hg. von Carl Semmler. Notre Dame / Indiana 1959.
- P. Ovidius Naso: Metamorphosen, lat./dt. (Sammlung Tusculum). Düsseldorf und Zürich 2004.
- P. Ovidius Naso: Ars amatoria, lat./dt. (Sammlung Tusculum). Düsseldorf und Zürich 2000.
- Francesco Petrarca: Die Besteigung des Mont Ventoux, lat./dt. Hg. von Kurt Steinemann. Stuttgart 1995.
- C. Plinius Secundus (d. Ä.): Naturalis historiae – Naturkunde, Buch 3/4. Hg. und übersetzt von Gerhard Winkler in Zusammenarbeit mit Roderich König. Darmstadt 1988.
- Habes lector hoc libello Rvdolphi Agricolae Ivnioris Rheti, Ad Ioachim Vadianum Helvetiu[m] Poeta[m] Laureatu[m], Epistolam, qua de loco[rum] non nullorum obscuritate quaestio fit & percontatio. Ioachimi Vadiani ... ad eunde[m] Epistola[m], qua eo[rum] quae priori epistola quaesita sunt. Wien (gedruckt bei Singrenius) 1515. Bayrische Staatsbibliothek: Digitalisat <<http://daten.digitale-sammlungen.de/0001/bsb00014820/images/index>> (letzter Zugriff 05. 04. 2010).
- P. Vergilius Maro: Aeneis, lat./dt. (Sammlung Tusculum). Düsseldorf und Zürich 1978.
- P. Vergilius Maro: Georgica, lat./dt. Stuttgart (Reclam) 1994.
- P. Vergilius Maro: Landleben: Bucolica – Georgica – Catalepton, lat./dt. München (Heimeran) 1977.
- Walahfrid Strabo: Visio Wettini – Die Vision Wettis. Übersetzung, Einführung und Erläuterungen von Hermann Knittel. Sigmaringen 1986.
- Walahfridi Strabi carmina. Hg. von Ernst Dümmler (= MGH Poetae II). Berlin 1884, S. 259-473.
- Walahfrid Strabo: De cultura hortorum (Hortulus). In: Stoffler Hans-Dieter: Der Hortulus des Walahfrid Strabo. Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau. Stuttgart 2000, S. 124-159.
- Arbenz Emil: Die Vadianische Briefsammlung Bd. 2. St. Gallen 1894.
- Berschin Walter: Walahfrid Strabo und die Reichenau. "Augia felix" (= Spuren 49). Marbach am Neckar 2000.
- Berschin Walter: Über Walahfrid Strabo und sein Metrum Saphicum. In: Bruno Epple: Walahfrid Strabos Lob der Reichenau. Friedrichshafen 2001², S. 23-54.
- Bertalot Ludwig: Studien zum italienischen und deutschen Humanismus, Bd. I. Hg. von Paul Oskar Kristeller. Rom 1975.
- Bichler Reinhold: Athen besiegt Atlantis. Eine Studie über den Ursprung der Staatsutopie. In: Conceptus XX/51 (1986), S. 71-88.
- Bichler Reinhold: Von der Insel der Seligen zu Platons Staat: Geschichte der antiken Utopie, Teil 1. Wien-Köln-Weimar 1995.

- Bischoff Bernhard: Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftenkunde und Literaturgeschichte, Bd. II. Stuttgart 1967.
- von den Brincken Anna-Dorothe: Das Weltbild des irischen Seefahrer-Heiligen Brendan in der Sicht der 12. Jahrhunderts. In: *Cartographica Helvetica* 21-22 (2000), S. 17-21.
- Burmeister Karl Heinz: Der Bodensee im 16. Jahrhundert. In: *Montfort* 57 (2005), S. 228-262.
- Curtius Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Tübingen u. Basel 1993¹¹.
- Duft Johannes: Der Bodensee in Sankt-Galler Handschriften. Texte u. Miniaturen aus der Stiftsbibliothek Sankt Gallen. St. Gallen und Sigmaringen 1982⁴.
- Epple Bruno: Walahfrid Strabos Lob der Reichenau. Friedrichshafen 2001².
- Faessler Peter (Hg.): Bodensee und Alpen. Die Entdeckung einer Landschaft. Sigmaringen 1985.
- Frenzel Elisabeth: Motive der Weltliteratur. Stuttgart 1976.
- Heinisch Klaus J.: Der utopische Staat. Reinbeck bei Hamburg 1966.
- Hofmann Erich und Andrea Hofmann: Bilder vom Bodensee. Konstanz 1987.
- Holter Kurt: Die Handschriften und Inkunabeln. In: Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXXIV: Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Lambach, bearbeitet von Erwin Hainisch. Wien 1959, S. 213-270.
- Hönig Christoph: Die Lebensfahrt auf dem Meer der Welt: Der Topos. Texte und Interpretationen. Würzburg 2000.
- Isele Klaus (Hg.): Im Sog des Bodensees. Eggingen 2009.
- Jaumann Herbert: Handbuch Gelehrtenkultur der frühen Neuzeit, Bd. 1. Berlin 2004.
- Jacobsen Peter Christian: Die Navigatio Sancti Brendani. In: Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Hg. von Xenja von Ertzdorff unter Mitarbeit von Rudolf Schulz. Amsterdam 1999, S. 63-96.
- Kelter Jochen und Hermann Kinder (Hg.): Bodenseegeschichten. Tübingen 2009.
- Mader Ludwig: Ein altes Gedicht auf den Bodensee. In: Das Bodenseebuch 36 (1953), S. 7-8.
- Manitius Max: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. I: Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts. München 1911.
- Maurer Helmut: Konstanz im Mittelalter, Bd. I: Von den Anfängen bis zum Konzil. Konstanz 1989.
- Näf Werner: Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. I. St. Gallen 1944.
- Oehme Ruthardt: Johannes Georgius Tibianus. Ein Beitrag zur Kartographie und Landesbeschreibung Südwestdeutschlands im 16. Jahrhundert. Remagen (Selbstverlag der Bundesanstalt für Landeskunde) 1956.
- Steinbock Friedrich: Das lyrische Werk des Joachim von Watt. phil. Diss. (masch.) Univ. Wien 1959.
- Stierle Karlheinz: Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts. München-Wien 2003.
- Stoffler Hans-Dieter: Der Hortulus des Walahfrid Strabo. Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau. Stuttgart 2000.
- Stroh Wilfried: Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache. Berlin 2008.
- Studt Birgit: *Tamquam organum nostre mentis*. Das Sekretariat als publizistisches Zentrum der päpstlichen Außenwirkung. In: Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz. Hg. von Brigitte Flug, Michael Matheus und Andreas Rehberger. Stuttgart 2005, S. 73-92.
- Süssmuth Hans: Studien zur Utopia des Thomas Morus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts. Münster 1967.
- Wattenbach Wilhelm: Benedictus de Pileo. In: Festschrift zur Begrüßung der 24. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, veröffentlicht von dem historisch-philologischen Vereine zu Heidelberg. Leipzig 1865, S. 97-131.
- Wratzfeld Victor: Eusebius vom Viktorsberg. Geschichte - Legende - Kult. Ein Beitrag zur Geschichte der Heiligen Vorarlbergs (Schriften zur Vorarlberger Landeskunde Bd. 11). Dornbirn 1975.